

Johann Michael Sailer und sein Benefizium in Aislingen bei Dillingen

Von Adolf Layer

Johann Michael Sailer war von 1789 bis 1821, bis zu seiner Ernennung zum Domkapitular in Regensburg, Inhaber des Benefiziums in Aislingen. Diese etwa 32 Jahre umfaßten etwa die halbe Zeit seiner Wirksamkeit als Professor der Ethik und Pastoraltheologie an der Universität Dillingen, seine sogenannten „Brachjahre“ nach der Entlassung in Dillingen sowie seine Jahrzehnte als Professor der Theologie in Ingolstadt und Landshut (1799–1821). Während dieses langen Lebensabschnitts ließ zwar Sailer das Benefizium durch Vikare versehen, da es ihm während seiner Dillinger und Landshuter Zeit nicht möglich war, regelmäßig die priesterlichen Funktionen in Aislingen selbst auszuüben, dennoch lag ihm seine Seelsorgsaufgabe stets am Herzen, er ließ ein neues Benefiziatenhaus bauen, das heute noch steht, kam des öfteren nach Aislingen, feierte mit den Einwohnern von Aislingen Gottesdienste und predigte ihnen. Auch im nahen Glött weilte er gerne bei der gräflichen Familie Fugger zu Gast, zumal dort sein Neffe Andreas Seitz die ersten Jahre seines Priestertums als Frühmesser verbrachte.

Aislingen bedeutet ein wichtiges Kapitel im Leben Johann Michael Sailers. Es überrascht deshalb, daß es in den Sailerbiographien bisher wenig Berücksichtigung fand, ja zumeist übergangen oder mit wenigen Sätzen abgetan wurde. Dieser Beitrag will eine biographische Lücke schließen helfen. Zuerst sei in ihm gefragt, wieso und wie Johann Michael Sailer zu seinem Benefizium in Aislingen gelangte.

Kurfürst Clemens Wenzeslaus und Professor Sailer in Dillingen

Als im Jahre der Französischen Revolution, 1789, der Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus, der zugleich Kurfürst und Erzbischof von Trier war, nach langer Zeit wieder einmal in seine Augsburger Diözese kam, erlebte die fürstbischöfliche Residenz-, Universitäts- und Regierungshauptstadt Dillingen den Anfang vom Ende einer Epoche. Clemens Wenzeslaus residierte in jenen hochsommerlichen Tagen im Dillinger Schloß und nahm Anteil am religiösen und geistigen Leben der Stadt. Überall herrschte in ihr Freude über die

Anwesenheit des Landesherrn¹. Der Kurfürst ordnete an, die Professoren der Theologie sollten an einem bestimmten Tage in einem der gewöhnlichen Hörsäle Vorlesungen halten, denen er beiwohnen wollte. Die Vorlesung Johann Michael Sailers, den er 1784 zum Professor ernannt hatte, hörte er mit gespannter Aufmerksamkeit an, und in seinem Gesicht drückten sich Wohlgefallen und Beifall sehr deutlich aus, berichtet Christoph Schmid. Nach den Vorlesungen begab sich der Kurfürst mit Sailer auf dessen Zimmer, um ihn mit einem Besuch zu ehren. Auf Befehl des Kurfürsten hatte Sailer schon 1788 begonnen, seine drei Bände „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ herauszugeben. Als Fürstbischof Clemens Wenzeslaus beschloß, in der Stifts- und Pfarrkirche Dillingen die Firmung zu spenden, trug er Professor Sailer auf, dabei zu predigen. Die Firmungspredigt gefiel dem hohen Herrn so gut, daß er ihn beauftragte, auch bei der Firmung in der gefürsteten Propstei Ellwangen zu predigen. Christoph von Schmid berichtet weiter: „Als Clemens wieder nach Dillingen zurückgekommen war, wurde bekanntgemacht, er werde am 15. August 1789 der Predigt und dem Hochamte in der akademischen Kirche beiwohnen. An diesem Tage erschien er nicht als Bischof, sondern als Churfürst mit mehr als fürstlicher, ja königlicher Pracht. Seine Leibgarde, in Scharlach und Gold gekleidet, zog vor ihm her; sein ganzer Hofstaat, auch im prachtvollen Anzuge, folgte ihm. Er nahm, unter dem für ihn errichteten Thronhimmel, Platz. Der ganze, damals sehr zahlreiche Adel Dillingens, alle Räte der fürstlichen Regierung, das Offizier-Chor, alle Professoren und Studirende waren versammelt, und auch noch von unzähligen Andern war die Kirche gedrängt voll. Sailer, dazu besonders eingeladen, bestieg die Kanzel und predigte über die Worte: ‚Maria hat den besten Theil erwählt.‘ . . . Die Predigt hob die Herzen der Zuhörer empor zum Himmel. – Der Fürstbischof erwies von dieser Zeit an sich gegen Sailer höchst gnädig und unterredete sich oft mit ihm. Die bischöflichen Hirtenbriefe jener Zeit waren von Sailer verfaßt, und man fand den Inhalt sehr geistreich und die Sprache ebenso kraftvoll. – Der Fürstbischof zeigte sich geneigt, ihm jede Bitte zu gewähren. Allein Sailer machte von dieser allerhöchsten Gnade keinen Gebrauch für sich, sondern nur für bedürftige Studirende, oder würdige Geistliche, die er zu einer Pfarrei empfahl, wobei die Pfarrei mehr gewann, als der neue Pfarrer.“²

¹ Vgl. A. Layer, Ausklang einer Epoche. Dillingen am Ende der fürstbischöflichen Zeit, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1980, S. 117–122.

² Chr. v. Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Zweites Bändchen: Der hochselige Bischof Johann Michael von Sailer, Augsburg 1853, S. 139–144.

Die Verleihung des Frühmeßbenefiziums in Aislingen

Fürstbischof Clemens Wenzeslaus war offenbar gesonnen, Professor Sailer sein Wohlwollen auf besondere Weise zu erweisen. Dazu bot sich im Herbst 1789 die Gelegenheit, als am 26. September 1789 der Benefiziat des Frühmeßbenefiziums bei St. Margareth in dem etwa zwölf Kilometer von Dillingen entfernten Markte Aislingen starb. Joseph Seser, der Inhaber des Benefiziums, war zuvor (bis 1762) Kaplan, Stadtpfarrer und Dekan in Lauingen gewesen. Bereits eine Woche nach seinem Tode, am 3. Oktober 1789, verlieh der Fürstbischof das vakante Benefizium an Johann Michael Sailer³.

Das Verleihungsdekret ist in den Personalakten Sailers im ehemaligen Priesterseminar Dillingen erhalten. Es hat folgenden Wortlaut:

Ellwangen, 3. Oktober 1789

Eminentissimus et Serenissimus Elector!

Nachdem durch den jüngst erfolgten zeitlichen Hintritt des Benefiziaten zu Aislingen Priester N.N. das daselbige Beneficium in Erledigung gekommen, als ist es Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht besonders angenehm, eine Gelegenheit zu haben, wo Höchstdieselbe dem Professor der Moralphilosophie und Pastoraltheologie auf der Universität zu Dillingen Doktor Sailer Ihre höchste Zufriedenheit mit desselben ehrvollen Bemühungen für das allgemeine Beste und die Bemerkung seiner übrigen sich auszeichnenden Verdienste nicht unerkannt belassen können und da höchstgedacht Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu vernehmen gekommen, daß ernannter Professor Sailer sich ein Benefizium, womit cura animarum nicht verbunden, hauptsächlich aus der Ursache wünsche, damit er dem Lehramte und den damit verknüpften Pflichten mit desto unausgesetzterem Eifer obliegen könne, als verleihe Höchstdieselbe obgedachtes Benefizium zu Aislingen dem erwähnten Professor Sailer aus eigener höchsten Bewegung in der gnädigsten Zuversicht, es werde sich derselbe dieses Merkmal höchst dero vorzüglichen Gnade zum Antriebe seines ferneren Bestrebens für das gemeinsame Beste des Hochstiftes und der Diözese Augsburg sein lassen und andurch ferneren höchsten Hulden würdig machen⁴.

³ A. Layer, Sailer und Contamin. Mit unveröffentlichten Briefen Johann Michael Sailers, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 1. Jg., 1967, S. 35f.

⁴ H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. 1. Band Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, S. 157, 741.

Hofrat Contamin – Sailers Administrator

Nach der Verleihung des Benefiziums Aislingen durch Fürstbischof und Kurfürst Clemens Wenzeslaus an Johann Michael Sailer richtete der Augsburger Weihbischof und Statthalter im Hochstift Augsburg Dr. theol. Johann Nepomuk August Freiherr Ungelter von Deisenhausen⁵, gleichfalls von Ellwangen aus, am 12. Oktober 1789 an Hofrat Contamin, den Verwalter des Pflegamtes Aislingen, ein Empfehlungsschreiben, in dem er ankündigte, Professor Sailer werde in den nächsten Tagen nach Aislingen kommen, „die erforderlichen Anstalten zu treffen“. Weiterhin bat er den Hofrat, dem Professor „in allem anhanden zu gehen, was seinen Nutzen befördern kann“. Er werde sich angelegen sein lassen, diese Gefälligkeit in anderer Weise „nach Thunlichkeit zu erwidern“⁶.

Dieses Empfehlungsschreiben legte Sailer einem eigenen Brief aus Oettingen bei, wo er sich bei dem Präsidenten von Ruoesch aufhielt. Er berichtete darin Hofrat Contamin am 14. Oktober, er habe vom Kurfürsten das Benefizium in Aislingen erhalten und sei gleich zu Ellwangen als Benefiziat instituiert worden. Schon vor dem Empfang des Benefiziums, schrieb Sailer weiter, habe er im stillen auf die Güte und Unterstützung Contamins in allen Angelegenheiten der Frühmesse und andern, worin dieser helfen könne und eben darum auch wolle, gerechnet. Mit diesem alten Vertrauen ersuche er den Hofrat auch darum und wisse im voraus, daß er erhört sei. Der Herr Statthalter habe ihm ein Empfehlungsschreiben mitgegeben, das er gerne mitgebracht hätte, wenn sich sein Kommen nach Aislingen nicht bis an den dreißigsten Tag nach dem Tode seines Vorgängers („Vorfahrers“) verzögert hätte⁷. Drei Tage später, am 17. Oktober, ließ Sailer einen neuerlichen Brief aus Oettingen an Hofrat Contamin folgen. In ihm bemerkte er, soeben erhalte er von Dillingen die Nachricht, daß der Dreißigste vor dem Dreißigsten schon gehalten worden sei⁸. Dieses ungewöhnliche Dreißigsthalten (wenn die Nachricht wahr sei) veranlasse ihn, Hofrat Contamin zu bitten, daß er seine Stelle bestens vertreten möchte und besonders dafür Sorge, daß ja die Erbmasse (des verstorbenen Benefiziaten) nicht verteilt werde, bis von ihr all das, was zum Bau des Hauses von seinem Vorgänger (Seser) hätte sollen verwendet werden und nicht verwendet worden sei, wie er höre, abgeschnitten und also die Schätzung von unparteiischen und geschickten Schätzleuten vorgenommen werde. Als Grund seines längeren

⁵ Über den Weihbischof Freiherr Ungelter von Deisenhausen s. A. Layer, *Höchstädt an der Donau. Eine kleine Stadt mit großem Namen*, Höchstädt 1981, S. 259 ff.

⁶ Layer (Anm. 3), S. 36.

⁷ Ebd. 45 f.

⁸ Gemeint ist damit wohl, daß der übliche Gottesdienst am dreißigsten Tag nach dem Tode des Verstorbenen bereits vor dem dreißigsten Tag gehalten worden zu sein scheint.

Verbleibens in Oettingen bei dem Präsidenten von Ruoesch erwähnte Sailer, die gefährlichen Krankheitsumstände der verwitweten Frau Fürstin bänden ihn hier an, sonst würde er jetzt sogleich nach Aislingen reisen⁹.

Offenbar war Professor Sailer von Dillingen her mit Hofrat Contamin längst bekannt, und offensichtlich schätzte er ihn als zuverlässigen Beamten des Hochstifts Augsburg. Die verwitwete Fürstin in Oettingen, wegen deren schwerer Erkrankung Sailer nicht nach Aislingen kommen konnte, war Maria Theresia Walburgis von Oettingen und Spielberg, eine geistig hochstehende und warmherzige Frau, unter deren Regierung das Fürstentum Oettingen aufblühte. Sie hatte Professor Sailer zu ihrem Gewissensfreund und Beichtvater erwählt, der ihr vollkommenes Vertrauen besaß. Als sie 1789 todkrank darniederlag, ließ sie Sailer alle vierzehn Tage rufen, um bei ihm zu beichten. Dieser reiste jedesmal von Dillingen nach Oettingen und zurück. In den letzten Tagen ihrer Krankheit verließ er sie nicht mehr. Christoph von Schmid schrieb darüber: „Das Zutrauen der Fürstin hatte ihn zu einem Angehörigen des Hauses und gleichsam zu einem Mitgliede der fürstlichen Familie gemacht. Er blieb bei ihr bis zum letzten Hauche ihres Lebens. Er hielt ihr auch in der Stadtpfarrkirche zu Oettingen die Trauerrede.“¹⁰

Hofrat Gallus Joseph Contamin, der Verwalter des Pflegamtes Aislingen, beantwortete die ersten beiden Schreiben Sailer am 21. Oktober und sprach zunächst seine Freude über die Verleihung des Benefiziums an Professor Sailer aus und nannte diese eine Belohnung für dessen große Verdienste. Stolz sei er mit der ganzen Ortsgemeinde, unter den geistlichen Vorstehern einen Mann von solcher Gelehr- und Rechtschaffenheit besitzen zu dürfen. Des weiteren berichtete er über die Baufälligkeiten am alten Benefiziatenhaus, über die Verlassenschaft und die Schulden des verstorbenen Benefiziaten Sesar, über dessen Erben, mit denen er ein Übereinkommen empfahl, sowie über die Verpflichtungen der vorhergehenden Inhaber des Benefiziums hinsichtlich der vorfallenden Baulichkeiten. Schließlich lud Hofrat Contamin Professor Sailer ein, bei seinem Besuch in Aislingen im Amtshaus zu wohnen¹¹.

Verpachtung der Grundstücke des Benefiziums

Johann Michael Sailer, der die Situation und die örtlichen Verhältnisse in Aislingen nur wenig kannte, vertraute den Empfehlungen Contamins. Dieser riet ihm die Verpachtung sämtlicher Mäder auf zwölf Jahre. Sailer meinte

⁹ Layer (Anm. 3), S. 46f.

¹⁰ Schmid (Anm. 2), S. 111–120.

¹¹ Layer (Anm. 3), S. 37.

zunächst in einem Brief vom 8. November 1789, es sollte etwas Wiese (zur Ökonomie nach der Herstellung des Hauses) zurückbehalten und nicht versteigert werden. Noch am selben Tag änderte er seine Meinung und schrieb an Hofrat Contamin, er möge, um seiner Gründe und des ungeteilten Vertrauens willen, das er besitze, absolut nach seinem Plan verfahren und alle Wiesengründe versteigern¹². Contamin erteilte daraufhin dem hochstiftisch augsburgischen Feldmesser Johann Georg Pettendorfer aus Mödingen den Auftrag, die Grundstücke neu zu vermessen und in Tagwerke abzuteilen. Für das Benefizium empfahl er einen kleinen Haushalt, der nur aus einem Vikar und einer Haushälterin bestehen sollte. Die Verpachtung der Grundstücke bei einer öffentlichen Versteigerung an die Meistbietenden setzte er auf den Martinitag fest. Gegen die Vorschläge und Maßnahmen Contamins, vor allem gegen die Verpachtung sämtlicher Wiesen, wandte sich der Kaplan Augustin Müller zu Aislingen in ausführlichen „Vorschlägen über die Temporalverwendung eines Sr. Excellenz Herrn Professor Sailers angehörigen Benefiziums zu St. Margareth in Aislingen mit Rücksicht auf Personal- und Lokalumstände“. Obwohl das mit der Unterstützung des Aislinger Pfarrers Johann Michael Steidle geschah, hatte er damit keinen Erfolg¹³. Am 28. Dezember 1789 wurden sämtliche zum Benefizium gehörigen Güter an die in einem Protokoll genannten Pächter auf 12 Jahre, nämlich von 1790 bis 1801, verpachtet, nachdem die Mäder zuvor durch die beiden Sachverständigen Joseph Hauf und Philipp Joas geschätzt worden waren¹⁴.

Bei der Verpachtung waren zugegen Hofrat Contamin sowie als Pächter von Glött Leonhard Zenchler und Johann Strehle, aus Aislingen Alois Berchtold, Joseph Endres, Leonhard Langenmeyer, Wirt, Johann Strehle, Joseph Brizlmeyer, Mathes Schwabaur, Anton Hefele, Johann Georg Löffler, Johann Gerblinger, Michael Walter Wirt, Anton Müller der Ältere, Johann Schuester. Das Protokoll hat auszugsweise folgenden Wortlaut: „Actum Aislingen am 28. des Christmonats 1789. Nachdem deß Churpfalz Baier: würckl: geistlicher Rath und Öfentl: Lehrer der Gottesgelehrtheit an der Hohen Schuel zu Dillingen auch dermahligen Benefiziaten zu St. Margareth allhier Herr Johann Michael Sailer Hochwürden Wohlgebohrn dem zur Seite benannten Hofrath zu übertragen beliebt haben, daß derselbe die zu gedachten Benefizium gehörige Wies- und Ackhergründe so hoch möglich verpachten möge. – So wurde in gemäsheit solch verehrlichen Auftrags der Versteigerungsweg als der vortheil-

¹² Ebd. S. 47.

¹³ Ebd. S. 38.

¹⁴ Benefiziumsarchiv Aislingen, Rechnung über alle Einnahm und Ausgab an Geld und Getraid bei dem Benefizium zu St. Margareta zu Aislingen von Lichtmes 1790 bis dahin 1791. Gestellt von der durch den derzeitigen Herrn Benefiziaten Dr. Sailer ernannten Administration, S. 3 ff. und Beilage Nr. 12.

hafteste eingeschlagen, die gedachten Grundstückhe durch den hochstift: Feldmesser Joh: Georg Pettendorfer von Mödingen behörig gemessen, und um desto gröser pacht-lustige auszufinden, die größeren Gründe zu Kleinere Theile abgetheilt, die vorhabende Verpachtung nun zwischen sowohl hier als bei benachbart gräfl. Fugger: Lobl. Pfleramt Glett durch öffentlichen Verruf bekannt und zu dem Ende St. Martinus Tag, an welchem die ganze Gemeinde ohnehin versamlet war, bestimmt, sich auf das Rathhaus begeben, und denen anwesenden pachtlustigen fordersamst, um was zu thuen, dabei auch die Bedingniß der anzugehenden Verpachtung eröffnet . . .“ Hierauf wurde mit der Verpachtung durch Aufrufen eines Grundstücks nach dem andern begonnen. Die meistbietenden Bauern aus Aislingen und Glött erhielten die Grundstücke, aber auch Hofrat Contamin pachtete einige Wiesen. Das Ergebnis der Güterverpachtung berichtete Contamin dem Benefiziaten Sailer; dieser wiederum ratifizierte mit einem Schreiben die erfolgte Verpachtung¹⁵.

Die Einnahmen an Geld beliefen sich beim Benefizium Aislingen von Lichtmeß 1790 bis dahin 1791 auf 945 Gulden 33 Kreuzer. Im einzelnen nahm die Administration ein: von Grundzinsen 4 fl 30 kr, von verpachteten Gütern 142 fl 40 kr, von verkauftem Getreide 593 fl 3 kr 2 Heller, von zu Geld angeschlagenen Gülten 23 fl 15 kr, von verkauftem Flachszehenten 29 fl 20 kr, von verkauftem Zehentstroh und „Gesäem“ 86 fl 43 kr 6 Heller, von verkauftem „Kompetenzholz“ 66 fl. Die Ausgaben betruhen im Jahr 1790/91 insgesamt 1011 Gulden 8 Kreuzer. Hauptposten waren dabei 64 fl 9 kr Zehent und Drescherlohn, 823 fl 59 kr Lieferungen zu Händen des Benefiziaten Sailer, 50 fl Administrationskosten, 30 fl Ausgaben für das St.-Margareta-Fest und 43 fl insgemein. Für die Administration hatte Sailer Hofrat Contamin in mehreren seiner freundschaftlichen Briefe eine jährliche Verehrung von 100 Gulden angewiesen, „welche aber vom Freunde anzunehmen ausgeschlagen“. Contamin begnügte sich mit der Hälfte, mit 50 Gulden. Für das Patroziniumsfest wies Professor Sailer den anwesenden Geistlichen ein Mittagmahl für einen Betrag von 30 Gulden an. Bei der Jahresabrechnung errechnete Hofrat Contamin beim Vergleich der Einnahmen und Ausgaben einen Fehlbetrag von 65 Gulden 36 Kreuzer, die ihm in der künftigen Rechnung erstattet werden sollten¹⁶.

Der Bau des neuen Benefiziatenhauses

Eine eigene Rechnung führte Hofrat Contamin über den Bau des neuen Benefiziatenhauses im Jahre 1790. Nach einer Besichtigung der Baufälligkeiten

¹⁵ Ebd. Beilage Nr. 1.

¹⁶ Ebd. S. 14–25.

◁ Abb. 7: Gedenktafel für Sailers Freund P. B. Zimmer an der Steinheimer Pfarrkirche

an den alten Frühmeißgebäuden waren die Bausachverständigen einstimmig der Auffassung, vom Ausbessern und Flickern sei abzuraten; am besten wäre es ihres Erachtens, ein gutes und dauerhaftes, neu gemauertes Wohnhaus herzustellen¹⁷. Professor Sailer bemühte sich daraufhin um eine Finanzierung des Bauvorhabens. Das war nicht einfach, zumal noch die Erben des früheren Benefiziaten Sesor Ansprüche erhoben. Ende Januar 1790 schrieb Sailer an Hofrat Contamin, er wolle sich an den Statthalter Freiherrn Ungelter von Deisenhausen wenden und ihn und den Kurfürsten um ein Dreifaches bitten: 1. ihm zum Bau das nöthige Bauholz unentgeltlich zukommen zu lassen; 2. ihm zu erlauben, daß seine Kirche zu St. Margaretha eine von Contamin zu benennende Summe hergebe und 3. zu gestatten, daß von der Aislinger Sebastianskapelle eine bestimmte Summe ohne Zinsen vorgeschossen werde. Am 4. Februar 1790 wandte sich Sailer an Kurfürst Clemens Wenzeslaus mit diesen Bitten in einem Schreiben, und zwar bat er um das nötige Bauholz aus dem herrschaftlichen Walde, um 600 Gulden von der Kapelle St. Margaretha, die über 3000 Gulden im Zins liegen habe und immer ihre Ausgaben bestreiten könne, wenn sie obige Summe zum Bau beitrage, und schließlich bat er noch um 700 Gulden Kapital von der reichen und wohlthätigen St. Sebastianskapelle. Weiterhin vermerkte Johann Michael Sailer, der Kurfürst werde seine demütigste Bitte um so lieber erhören, „als ich auf kein prächtiges Hauß, sondern nur eine sichere dauerhafte Priesterwohnung ohne Prunk und Zier Antrag mache, und auch deshalb, weil höchstdieselben durch Erhörung dieser Bitten, ohne die mir die in den Herbstferien erwiesene Gnade nie dürfte genießbar werden, eine grose Last zeitlicher Sorgen von meinem Herzen entfernen, und die unzählige Antriebe, höchstdenselben mit stets neuer Lust zu dienen, nur noch vermehren werden...“¹⁸.

Statt des erbetenen Bauholzes schenkte Kurfürst Clemens Wenzeslaus 400 Gulden für den Neubau des Benefiziatenhauses. Hofrat Contamin lieh gegen Zinsen 1850 Gulden aus eigenen Mitteln. Mit den Erben des Benefiziaten Sesor verglich sich Sailer auf Anraten des Statthalters J. N. Freiherrn von Ungelter auf einen Bauzuschuß von 230 Gulden, die sein Freund Johann Michael Feneberg, der Dillinger Gymnasialprofessor war, am 27. April 1790 an Hofrat Contamin aushändigte¹⁹. Kleinere Beträge fielen von verkauften Baumaterialien an, die beim Abbruch des alten Benefiziatenhauses und bei Abfall vom Bauholz zusammengekommen waren. Der Neubau sollte zuerst, nach den Vorschlägen des Bausachverständigen, etwa 2000 Gulden kosten. Schließlich erhöhten sich

¹⁷ A. Layer, Johann Michael Sailer als Bauherr. Der Bau des Benefiziaten-Hauses in Aislingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1969, S. 141.

¹⁸ Layer (Anm. 3), S. 47–50.

¹⁹ Ebd. S. 39.

die Ausgaben auf nahezu das Doppelte, nämlich auf etwa 3950 Gulden. Den Auftrag für den Bau erhielt zuerst der Maurermeister Joseph Merber in Aislingen, dann, nach dem plötzlichen Tode Merbers, der Maurermeister Joseph Bichlmayer in Holzheim, ein im Baufach wohlverfahrener Mann. Die sorgfältig geführte Baurechnung verzeichnet alle beim Bau herangezogenen Handwerker mit ihren Arbeiten oder Lieferungen im einzelnen. Am 15. Juli 1790 konnte Hebauf gefeiert werden, an dem 22 Personen teilnahmen. Nach der Fertigstellung des Gebäudes legte Hofrat Contamin, der die Ausführung von seinem Amtshaus in Aislingen aus überwacht hatte, dem Bauherrn, Professor Sailer, zusammen mit der Baurechnung einen abschließenden Bericht vor. In ihm betonte er, man habe ein vorzügliches Augenmerk auf dauerhafte Arbeit genommen und von den Handwerksleuten gute Leistung gefordert, auch besonders für die Dachung soviel wie möglich gesorgt. Das neue Benefiziatenhaus sei nicht mehr als eine bequeme priesterliche Wohnung, die jedem auf dem Lande wohl zu gönnen sei²⁰.

Das stattliche Wohnhaus aus klassizistischer Zeit steht bis zur Gegenwart und ist nun bald 200 Jahre alt. Es liegt im Zentrum des Marktes Aislingen, am Kirchplatz, gegenüber dem Ausgang zur Pfarrkirche. Die Beschreibung im Kunstdenkmälerband des Landkreises Dillingen lautet: „Westlich gegenüber der Pfarrkirche, zweigeschossiger Bau, 5:4 Fensterachsen, Walmdach. Putzrustica am Erdgeschoß, Eckrustica am Obergeschoß, Mittelachse von Lisenen eingefasst. Rechteckportal zwischen Pilastern mit Gesims und Dreiecksgiebel, im Giebfeld Halbkreisoberlicht, profiliertes Traufgesims. Haustür zweiflügelig mit Rahmen und Füllung, Schlagleiste gebündelt über kanneliertem Sockelstück mit Kämpfer. Auf dem Mittelstollen Rosetten mit Messingknäufen, Messingschlüsselschilder. Innen Mitteldiele, rückwärts daran dreiläufige klassizistische Treppe mit Balustergeländer, auf dem Anfänger Vase. Gewendelte Steintreppe zum Keller unter dem Hausgang, Tonnengewölbe und Ziegelboden. Im Obergeschoß Räume mit Flachdecken über Kehle mit schwachen Profilrahmen. Zimmertüren aus der Bauzeit mit Rahmen und Füllung. Vormalig in zwei Räumen walzenförmige eiserne Öfen (jetzt am Dachboden abgestellt)“²¹.

Am 3. September 1791 erhielt Dekan Franz Jann in Scheppach vom Generalvikariat in Augsburg den Auftrag zur Visitation des Neubaus. Er kündigte dem Aislinger Pflugsverwalter Contamin für den 19. September seinen Besuch an und bat zugleich, Professor Sailer den Tag der Besichtigung wissen zu lassen, daß er rechtzeitig in Aislingen eintreffe, und auch die geschworenen Werkmei-

²⁰ Layer (Anm. 17), S. 142ff.

²¹ W. Meyer, Die Kunstdenkmäler von Schwaben VII. Landkreis Dillingen an der Donau, München 1972, S. 101f.

ster zu bestellen. Wegen einer Erkältung mußte Sailer in Dillingen bleiben. Deshalb richtete er an die Besichtigungskommission ein Schreiben, in dem er seine Abwesenheit bedauerte und das neugebaute Haus solid und bequem, aber auch mit aller möglichen Ersparnis und ohne überflüssigen Aufwand ausgeführt nannte. Um allen Vorwürfen für die Zukunft zu begegnen, habe er doppelt Rücksicht bei dem Bau genommen, daß der Bau dergestalt dauerhaft hergestellt werde, damit die Nachfolger auf eine lange Reihe von Jahren anderen Baukosten enthoben bleiben mögen²².

Sailers Verhältnis zum Aislinger Pfarrer Steidle

Zum Pfarrer in Aislingen war 1784 der Allgäuer Johann Michael Steidle aus Burggen ernannt worden. Er versah 24 Jahre, nämlich bis zu seinem Tode im Frühjahr 1808, seine Pfarrei. Die Verpachtung der Grundstücke des Benefiziums im Herbst 1789 scheint er nicht gebilligt zu haben; denn er ließ durch seinen Kaplan Augustin Müller schriftliche Einwände und Gegenvorschläge ausarbeiten. Trotzdem versuchte Johann Michael Sailer mit Pfarrer Steidle in ein annehmbares Verhältnis zu kommen, indem er mit ihm vereinbarte, gegen eine ansehnliche jährliche Entschädigung die Messen des Benefiziums durch den Kaplan der Pfarrei lesen zu lassen. Dies geschah bis zum Herbst 1792.

Einem Rate des wohlmeinenden Freundes Contamin folgend, schrieb Professor Sailer am 8. November 1792, am Ende der Allerheiligenoktav, an Pfarrer Steidle, er müsse ihm schriftlich sagen, was er mündlich gesagt hätte, wenn er nicht glaubte, daß dem Pfarrer das letztere unangenehmer gewesen wäre als das erste. Er wolle dabei mit aller Aufrichtigkeit verfahren, ohne die geringste Neigung, etwas anderes als seine Pflicht auf die beste Weise zu erfüllen. Sailer fuhr fort: „Ich hatte im ersten Jahr meines Benefiziums antritt 125 f. mit ihnen accordirt mit dem völligsten Bewußtseyn, daß Sie mich übernehmen; zumal mein Vorfahrer Ihnen für die nämlichen Dienste nur 50 f., also um 75 f. weniger, bezahlt hatte. Ich gieng aber (jedesimal auf ein Jahr) den Accord ein, weil ich anfangs hoffte, einen Vikar stellen zu können. Da aber dieß bis hieher gehindert ward, so bliebs bey dem Alten.— Nun aber, da ich täglich von vielen Armen, theils anverwandten theils andern umringt bin, und alle Kenner der Sache, die recht unparteyisch sind, das Uebermaaß ihrer Forderung einsehen, so will ich mich über mein neugefaßtes Vorhaben deutlich erklären, und Ihre Entschließung ruhig abwarten.— Wollen Sie damit zufrieden seyn, daß ich Ihnen jährlich 1.) die gestifteten 46 f. Messen ferner ueberlasse, wie bisher 2.) dazu jährlich 75 f. bezahle, also die 46 f. Messen und die 75 f. Summe 125 f. bezahle: so bleibt es

²² Layer (Ann. 17), S. 144.

dabey, daß Sie einen Vikar stellen, wie bisher, und ich bin ganz zufrieden.— Ist Ihnen aber diese Summe zu wenig, so hab ich schon einen Priester, der mir um die benannte geringe Summe vom neuen Jahr an 1793 meine Benefizialdienste, aber N.B. nur meine, und sonst keine Kaplansdienste versieht. Dies ist die Lage der Sache. Mir ist es itzt ganz gleichgültig, wozu Sie Sich entschließen: nur bitte ich, daß Sie mir binnen 2 Wochen eine bestimmte Antwort sagen lassen, damit ich, im Falle daß Sie den neuen Accord nicht eingehen, dem mir bewußten Priester die unbedingte Zusage machen kann.— Was denn vom 1. Nov. bis neues Jahr das Quantum meiner Schuld betrifft, und was Sie sonst für mich ausgelegt, werde ich richtig bezahlen. — Dies in aller Ehrlichkeit und ohne die geringste Bitterkeit, nur um meiner Ruhe willen, und um für Ausgaben der Nächstenliebe zu sorgen . . .“

Nach Empfang der Antwort des Pfarrers Steidle schickte Sailer einen Brief an Contamin, in dem er ihm berichtete, der Pfarrer habe den neuen Accord nicht angenommen und ihn in Verlegenheit bringen wollen, weil er die Messen nur noch bis 18. November lesen lasse. Allein er sei in keiner Verlegenheit; denn wenn Contamin ihm keine andere Aushilfe rate oder schaffe (wozu er ihn mit unbeschränktem Vertrauen bitte, einlade, bevollmächtige), müßte er montags den 19. einstweilen einen jungen vakanten Geistlichen von Dillingen zum Messelesen senden, und dieser müßte so lange in Aislingen bleiben, bis er einen eigentlichen Vikar, um den er schon ins Allgäu geschrieben habe, bekäme²³. Sailer schickte dann tatsächlich einen Vikar, was eine Auseinandersetzung mit Pfarrer Steidle nach sich zog. Dabei ging es um die Nebenmessen bei Jahrtägen, deren Lesung Sailer als eine Obliegenheit seines Benefiziums ansah, während der Pfarrer sie ebenfalls beanspruchte. Sailer leitete die Angelegenheit an das Generalvikariat in Augsburg weiter, das in einem Dekret vom 6. Juli 1793 zu seinen Gunsten entschied, allerdings Pfarrer Steidle die Möglichkeit eines Einspruchs gab²⁴. Nach der Entscheidung in Augsburg schrieb Professor Sailer am 17. Juli an Pfarrer Steidle, er sei im Besitze der Nebenmessen bestätigt worden, und der Pfarrer werde es ihm nicht verdenken, wenn er die Jahrtag-Nebenmessen durch seinen Vikar nachholen sowie durch diesen solche für die Zukunft lesen lasse²⁵. Pfarrer Steidle erhob beim Generalvikariat Einspruch und kam in Sailers Schicksalsjahr 1794 noch zu einem gewissen Erfolg. Weihbischof Ungelter entschied am 17. Mai 1794 in seiner Eigenschaft als Generalvikar, das Recht, diese Messen zu lesen, gebühre einem jeweiligen Pfarrer, dem Frühmeß-Benefiziaten aber nur in dem Fall, wenn vom Pfarrer ein eigener Kaplan nicht gehalten werde. — Hofrat Contamin half in dieser für Sailer gewiß nicht

²³ Layer (Anm. 3), S. 38–41, 52f.

²⁴ Ebd. S. 41.

²⁵ Ebd. S. 54f.

angenehmen Streitsache seinem Freund und bestätigte ihm am 24. Juni 1793, daß in den Heiligenrechnungen 150 und mehr Jahre zurück für Nebenmessen bei den zur Pfarrkirche gestifteten Jahrtägen angemerkt sei, die Stiftungsgebühr habe der Fröhmesser oder Benefiziat zu St. Margareth bezogen²⁶.

Sailers Vikar Eisenhofer

Der erste Vikar, den Professor Sailer nach Aislingen schickte, hieß Johann Nepomuk Eisenhofer. Er wohnte im neuen Benefiziatenhaus, erhielt die Kost bei der Familie Contamin im Amtshaus und bezog jährlich 52 Gulden Gehalt. In den Rechnungen des Benefiziums ist er von 1792/93 an genannt. Vom 18. November 1792 an, dem Tag, an dem er seinen Dienst antrat, bis Lichtmeß 1793 erhielt Hofrat Contamin 24 Gulden 45 Kreuzer Kostgeld (pro Woche 2 Gulden 15 Kreuzer) für ihn. Außerdem ließ der Pflegamtsverwalter für 21 Gulden drei birkene Klafter Holz und 150 Wellen für den Vikar in das Benefiziatenhaus abgeben. Der Schreiner Benedikt Kränzle lieferte ihm eine einfache Wohnungseinrichtung. Ein Jahr blieb Vikar Eisenhofer bei seinem Kostgeber, dann nahm er seine Mutter zu sich und versorgte sich selbst, wie aus einem erhaltenen Brief an Sailer zu ersehen ist. Zuvor war er ernsthaft erkrankt (vermutlich an einem Lungenleiden). Von den Kurkosten für ihn übernahm sein Prinzipal Professor Sailer 11 Gulden 11 Kreuzer²⁷.

Nachdem Johann Nepomuk Eisenhofer erkrankt war und der Winter wieder nahte, schrieb er seinem Herrn folgenden Brief:

„S. T. Euer Hochwürden Excellenz Herr Professor!
Daß Euer Excellenz sich diese Herbstferien hindurch zu Seeg recht wohl befanden, und recht lustig zubrachten, vernahm ich mit grösten Freuden vom H. Langenmayr – Was aber mich, meine Gesundheit anbelangend, betrifft, befinde ich mich seit dem 7ten Septbis nicht in den besten Umständen – Am 7ten Septb. brach ich wieder 2 bis 3mal Blut – nachdem ich wieder etliche Tage Ruhe hatte, und wieder Appetit zum Essen bekam, überfiel mich ein ungemein starker Husten, womit Frost und Hitze verbunden war, wie auch der Appetit ganz abnahm, besonders mußte ich Nachtd sehr viel schwitzen, welches mich dann sehr abmattete, und dieser Zustand dauerte gewiß einen Monat – Ich erhollte mich Raths bei dem Herrn Leibmedikus unsers gnädigsten Herren, dessen Geschicklichkeit allgemein angerühmt wurde. Dieser fragte mich nun unterschiedliche Sachen aus, kam selbst zu dem H. Doctor Hößle in seine

²⁶ Ebd. S. 41.

²⁷ Wie Anm. 14, Rechnung 1792/93, S. 19f.; 1793/94, S. 19.

Wohnung – H. Hofrath Hößle sagte ihm nun, wie lange ich schon an dieser Krankheit leide, und wie er mich behandelt u. d. gl. Als er an der Behandlungsart seine vollkommene Zufriedenheit äußerte, rieth er mir eine rechte Diät und Ruhe, und verboth mir das Fleischessen, und erlaubte mir nur Suppe, Gemüß oder Geigenmüßchen zu essen, auch setzte H. Hofrath Hößle hinzu – es wäre für mich freilich schicklicher und meiner Gesundheit angemessener, wenn ich eine eigene Haushaltung hätte, dann könnte ich thun, wie ich wollte, ferner sei es auch sehr beschwerlich, bei übler Witterung soweit zum Tisch zugehen – Da ich mich nun in so schlimmen Umständen mich befinde – so hätte ich eine unterthänige Bitte bei Euer Excellenz einzulegen, daß sie mir doch gestatten möchten, daß ich meine Mutter herausnehmen, und eine eigne Haushaltung führen dürfte – denn um dieses Geld kann ich mir gewiß meine Kost anschaffen, und so meine Gesundheit recht pflegen –

Deßwegen dürfen aber Euer Excellenz gar nicht denken, daß ich mit titl. H. Hofrath oder dessen Frau Gemahlin unzufrieden bin, oder mit der Kost, und dergl. – Keineswegs – sondern mein Hauptgrund ist der, weil es für meine Gesundheit sehr nachtheilig ist, bei so übler Witterung, wie im Herbst und Winter zu seyn pflegt – bei naßkaltem Wetter und rauhen Winden etc. immer hinauf- und herabgehen, besonders zu Nachts – Ferner ist es auch sehr hart zu Winterszeit, wo die Nacht so lang, ganz allein in einem so großen Hause seyn, nicht als wenn ich mir fürchtete, nein, sondern wenn mir in der Nacht, wie es gar leicht seyn kann, etwas zustossen sollte, so wüßte ich mir nicht zu helfen. – Von der Führung einer eignen Kost etc. aber habe ich mich noch nicht das Mindeste gegen Titl. H. Hofrath merken lassen, denn ich getraute mir nichts davon zu sagen, weil ich meinte, es möchte ihm vor den Kopf stossen, und er möchte vielleicht der Meinung seyn, ich wäre mit der Kost, oder sonst etwas unzufrieden, kurz ich hatte das Herz nicht, ihm etwas davon zuhinterbringen – und deßwegen sehnte ich so sehr auf Ihre Ankunft, und wollte Sie Raths erholen was zu thun, und zugleich wollte ich Euer Excellenz unterthänigst gebethen haben, daß, wenn Sie meiner willfahren, Sie doch die Güte haben möchten, und es statt meiner Titl. H. Hofrath hinterbringen – Sie dürfen anbey Ihm aber auch versichern, daß ich nicht das mindeste die Kost oder sonst etwas anders betrefend einzuwenden hätte – zudem solle er es mir doch zu keiner Ungnade aufnehmen – und mich keiner Falschheit, unedlen Absicht oder bösen Herzens beschuldigen, daß ich ihm früher nichts entdeckte, denn es war pure Unkeckheit – sondern er solle mich doch seiner fernern Gunst und Gewogenheit gegen mich versichern –

Da es itzt bald das Jahr wird, als ich in seine Kost eingetreten so näml. den 19. Novb., so wollte ich es noch in der Zeit Ihnen hinterbringen, damit man sich nicht beschweren könne –

Nun empfehle ich mich zu dero ferneren Gunst und Gewogenheit, und bitte, daß, wenn es Sie für thunlich und schicklich halten, Sie doch meine Bitte

gewähren mögen – der ich in tröstlichster Hoffnung einer meiner Bitte entsprechenden Antwort geharre

Euer Hochwürden Excellenz unterthänigster Diener

Eisenhofer

Aislingen den 6ten Nov. 1793

Noch habe ich anzumerken, daß ich seit Ihrer Abwesenheit von Dillingen nicht bettliegerig war, sondern doch immer Messe laß – das meiste aber trug das sehr gute Wetter bey, das während diesen Herbstferien war – übrigens bin ich doch recht zufrieden mit meinem Schicksale, und leide es ganz in den Willen Gottes ergeben, so lange es sein Wille ist – immer erwägend die Worte Job des Gerechten – der Herr hat mir die Gesundheit gegeben, er hat sie mir genommen, er kann sie mir wieder geben, seyn Name sey gepriesen – Zudem bethe ich täglich zu Gott um Geduld und Standhaftigkeit, daß ich im Leiden ausharre bis ans Ende, und nicht unterliege, um einst seine unverwelkliche Siegeskrone zu erlangen, die Gott jenen versprochen, die ausharren werden bis ans Ende –²⁸.

Johann Michael Sailer zeigte offenbar volles Verständnis und ein mitfühlendes Herz seinem Vikar gegenüber. Es fiel ihm wohl nicht schwer, die verständlichen Wünsche Eisenhofers mit Hofrat Contamin so zu besprechen und zu regeln, daß bei diesem kein Groll zurückblieb. Am 18. November 1793 fing Eisenhofer im Aislinger Benefiziatenhaus einen eigenen Haushalt an, er ließ seine Mutter zu sich kommen und erhielt fortan 200 Gulden Gehalt, die ihm von Hofrat Contamin vierteljährlich ausbezahlt wurden²⁹. Zehn Jahre später starb der Frühmeßvikar Johann Nepomuk Eisenhofer (1803). Auf Gutheißßen Dr. Sailers wurde der Mutter für ihren Sohn das Sterbequartal (37 Gulden 30 Kreuzer) ausbezahlt³⁰.

Johann Michael Sailer und sein Neffe Andreas Seitz

Die Nachfolge des Vikars Eisenhofer trat im November 1803 der Geistliche Georg Ruf an³¹. Damals befand sich schon einige Jahre in nächster Nachbarschaft, in Glött, als Frühmesser Andreas Seitz, ein Neffe Johann Michael Sailers, der sich im Auftrag seines Onkels auch um Angelegenheiten des Benefiziums in Aislingen kümmerte; denn Sailer lebte ja nunmehr im weit

²⁸ Ebd. 1793/94, Beilage Nr. 10.

²⁹ Ebd. 1794/95, S. 21.

³⁰ Ebd. 1803/04 (im Pfarrarchiv Aislingen Akt IV, 3), S. 23.

³¹ Ebd.

entfernten Landshut. Andreas Seitz war am 8. Oktober 1772 in Aresing als Sohn des Schulmeisters Bernhard Seitz und seiner Frau Marianne, der einzigen Schwester Sailers, geboren. Er studierte, wohl mit Hilfe des Oheims, Theologie und feierte 1798 seine Primiz, bei der Sailer die Primizpredigt „Jesus Christus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung“ hielt. Aus Glött, wo er im Herbst 1803 seinen Neffen besuchte, schrieb Sailer am 30. Oktober dieses Jahres an Eleonore Augusta Gräfin Stolberg-Wernigerode, er sei am 27. in Glött und auf seinem Benefizium zu Aislingen angekommen, wo gerade sein treuer Amtsvikar sanft eingeschlafen und er wie gerufen eingetroffen sei, um einen Nachfolger zu wählen.

Zwei Jahre später, als napoleonische Truppen durch Schwaben zogen, fürchtete Sailer um seine Habe in Aislingen, aber sein Neffe Seitz beruhigte ihn mit einem Brief. Der Gräfin Stolberg-Wernigerode schrieb er davon am 29. Oktober 1805: „... Da mein Benefizium in Aislingen nicht fern ist von Wertingen, Günzburg, Ulm, wo die bedeutendsten Aktionen vorgefallen sind, so hab ich meine Habe fast schon resigniert. Desto frappanter war mir gestern die Nachricht von meinem Vetter, daß mein Haus und Habe fern von Anfall geblieben ist. Der bis hierher geholfen hat, wird weiter helfen. Gott helfe uns zum Frieden...“. Im Frühjahr 1806 besuchte Andreas Seitz seinen Onkel einen Tag in Regensburg. Als die Gräfin Stolberg-Wernigerode im Herbst 1807 Sailer bei einem Besuch bei ihr zwei Bouteillen Rotwein mitgab, sandte er eine davon seinem Neffen zum Andenken. An Martin Boos, der in der Diözese Linz als Pfarrer von Gallneukirchen einen schweren Stand hatte und im Frühjahr 1811 einen Blutsturz erlitt, schrieb Sailer hilfsbereit am 22. Juli 1811: „... Mein Vetter Andreas Seitz hat die Pfarrei Aislingen erhalten, nicht ohne offenbare Führung der ewigen Liebe. Er kann jetzt seine Pfarre mit einem Hilfspriester versehen. – Nun höre: Solange Dich Gott auf Deinem Posten hält, so bleibe Du. Wird er Dir zu lästig oder Du zu sehr gepreßt, so geh' nach Aislingen, mein Benefizianten-Haus ist leer für Dich. Da wohnst Du, und bei S(eitz) ißt Du. Wir beide schätzen uns glücklich, in Dir Jesum Christum zu bewirten, bis an Dein Ende. Es ist für Dich keine Pflicht, Du hast nichts zu verrichten. Du bist unser Gast, es kostet Dich keinen Heller...“ Einige Jahre später kam Boos auf das Angebot zurück, nachdem ihn sein Mystizismus mit der kirchlichen Obrigkeit in Konflikt gebracht hatte und er von der Untersuchungsbehörde beim Ordinariat Linz mit klösterlicher Haft bei den Karmeliten in Linz bestraft worden war. Obwohl ihn Sailer brieflich gewarnt hatte, doch auf dem Boden der Kirche zu bleiben, hatte er diese Ermahnung nicht ernst genug genommen. Jetzt wandte er sich in schwieriger Situation wieder an seinen einstigen Lehrer und fragte bei ihm an: „Darf ich in des Professors Frühmeßhaus zu Aislingen privatisieren auf einige Zeit?“ Sailer antwortete: „In meinem Frühmeßhause können Sie, solange ich lebe, auf meine Kosten leben, und ich nehme es mir zur Ehre, einen so viel geprüften Priester in meine Hütte aufzunehmen; und wenn

ich vor Ihnen sterbe, so können Sie bei dem Herrn Pfarrer in Aislingen, der mein Neveu ist, leben und sterben. . .“. Martin Boos machte von dem großzügigen Angebot nicht Gebrauch, sondern begab sich zu seinem Gesinnungsfreunde Johannes Goßner³².

Für Johann Michael Sailer war es zweifellos günstig, daß sein Neffe Andreas Seitz sich zuerst als Frühmesser von Glött, dann seit 1811 als Pfarrer von Aislingen um das dortige Frühmeßbenefizium annehmen konnte. Er selbst kam ja seit dem Wegzug von Dillingen nicht mehr häufig nach Aislingen. Nur noch hin und wieder besuchte er seinen Neffen, wie auch dieser von Zeit zu Zeit zu seinem Oheim fuhr. Eine solche Gelegenheit nahm Andreas Seitz bei der Weihe des Onkels zum Weihbischof wahr. In einer Anmerkung zum 25. Oktober 1822 steht in der Pfarrmatrikel Aislingen: „Titl. H. Pfarrer And. Seitz ist bey der bischöfl. Consecration seines Titl. H. H. H. Oncles in Regensburg des Joh. Michael Sailer vormaligen Professors zu Landshuth an der Universität und auch zugleich Frühmeßbenefiziaten der hiesigen Pfarrey Aislingen“³³. Bei einem späteren Besuch im Herbst 1826 kam der Gedanke auf, Andreas Seitz für immer in die Nähe des alternden Onkels zu holen. Melchior Diepenbrock, der Sekretär Sailers und nachmalige Fürstbischof von Breslau und Kardinal, wandte sich deshalb am 8. Oktober 1826 an den Ministerialrat Eduard von Schenk, den Leiter der Kultusabteilung im bayerischen Innenministerium, der König Ludwig I. nahestand, mit folgendem Brief: „... In der Überzeugung, daß ich Ihnen selber eine Freude mache, wenn ich Ihnen einen Wink gebe, wie Sie dem teuern Vater Bischof eine große, bleibende Freude bereiten können, darf ich Ihnen ohne weitere Umschweife folgendes mitteilen:

Bei der jüngsten Anwesenheit seines Vettters (Theresens Bruder), des braven Pfarrers Seitz von Aislingen, kam die Rede davon, wie schön und erwünscht es wäre, wenn der Vetter und seine Schwester und Haushälterin Juliana (welche letztere der Bischof ganz vorzüglich lieb hat wegen ihres zarten, frommen Gemütes und ihrer großen Charakterähnlichkeit mit ihrer sel. Mutter, seiner geliebten Schwester, der er im 6. Bande der ‚Briefe aus allen Jahrhunderten‘ das rührende Denkmal gesetzt hat) – wenn, sage ich, die beiden Geschwister künftig in der Nähe ihres lieben Onkels leben und mit der guten Therese Hand in Hand zusammenwirken könnten, ihm durch die täglichen kleinen, aber nicht minder süßen Freuden eines lieblichen Familienlebens seinen Lebensabend zu verschönern...

³² Schiel (Anm. 4), S. 16; H. Schiel, Johann Michael Sailer Briefe, Regensburg 1952 (forthin zitiert Schiel II), S. 284, 312, 322, 335, 374, 411, 549; Lebensgeschichte von Martin Boos, 4. Auflage, Stuttgart 1888, S. 160; P. H. Dussler O.S.B., Martin Boos, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 6, 1958, S. 418.

³³ Pfarrmatrikel Aislingen Nr. III. 1814–1838, fol. 35.

Pfarrer Andreas Seitz ist ein um die Seelsorge verdienter Mann; bereits seit 26 Jahren arbeitet er mit warmem Eifer als Priester, seit 15 Jahren als Pfarrer, seit mehreren Jahren auch als Distriktsschulinspektor; wenn man ihm eine von den erledigten Kanonikatstellen an der Alten Kapelle in Regensburg erteilte, so wäre ein verdienstvoller Priester belohnt und geehrt, und man hätte zugleich in dem Vetter den noch verdienstvolleren Onkel zu ehren und zu belohnen eine mittelbare Gelegenheit gefunden, da sich der unmittelbare Weg zu einer angemessenen Versorgung für ihn immer noch nicht öffnen will. – Das an guten Predigern so arme Regensburg hätte zugleich an Pfarrer Seitz einen herzlichen, angenehmen, eindringenden Prediger und das Kanonikatstift ein ehrenwertes und besonders für das Schulwesen tätiges Mitglied gewonnen.

Ich sprach einmal mit dem lieben Bischof von dieser Sache: ‚Ja,‘ sagte er, ‚das wäre allerdings schön und erfreulich für mich und den Vetter; aber ich kann, darf und will mich nicht dafür verwenden, um allen, auch den leisesten Schein des gehässigen Nepotismus von mir fernzuhalten.‘ Darum wäre es sehr zu wünschen, daß, wenn je die Sache in Erfüllung ginge, von der allerhöchsten Stelle auf irgend eine gute Weise ausgedrückt würde, daß es ohne Verwendung und ohne Vorwissen des Bischofes (der wirklich auch von diesem meinem Schreiben nichts weiß), *motu proprio* geschah, um in den Verdiensten des Veters auch die des Onkels zu belohnen.

Das ist es, verehrungswürdigster Herr Ministerialrat, was ich Ihnen zu sagen mir die Freiheit nehmen wollte, aus keinem andern Beweggrunde, als dem der innigsten, dankbarsten Liebe und Verehrung gegen den teuern Bischof. Alles Weitere muß ich Ihrem weisen Ermessen überlassen. . . .³⁴

Der Wunsch des greisen Bischofs, seine nahen Verwandten in Aislingen wie Familienmitglieder um sich zu haben, ging nicht mehr in Erfüllung. Zur Zeit der Abfassung seines Testaments war der Neffe Andreas Seitz noch Pfarrer und Schuldistrikts-Inspektor zu Aislingen, Juliana Seitz, eine der Nichten von Bischof Sailer, die Pfarrhaushälterin ihres Bruders im Pfarrhaus zu Aislingen. Beide Geschwister und deren Schwester Therese sowie den Bruder Baptist Seitz, Schullehrer in Aresing, setzte Johann Michael Sailer als seine Erben ein, und zwar sollte die Erbschaft in fünf gleiche Teile gesondert werden, davon sollte zwei Teile die Nichte Theresia Seitz „zur vorzüglichen Belohnung ihrer mehr als dreißigjährigen Dienste und Pflege“ als Haushälterin des Bischofs erhalten, den übrigen drei Erben war je ein weiterer Teil zugedacht³⁵. Pfarrer Andreas Seitz erhielt erst nach dem Tode des bischöflichen Onkels einen Ruf auf

³⁴ Schiel (Anm. 4), S. 668f.

³⁵ Ebd. S. 712.

ein Kanonikat am Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg, wo er am 11. Oktober 1850 starb³⁶.

Die Bedeutung des Aislinger Benefiziums für Professor Sailer

Der Dekan Franz Jann in Scheppach schrieb am 25. Oktober 1789 an Hofrat Contamin in Aislingen u. a.: „... Ich wünsche dem H. Professor Sailer glike zu diesem fetten Beneficium, und erfreue mich diesen großen Manne meinen Kapitular verehren zu können...“³⁷. Das Benefizium St. Margareth in Aislingen besaß ein reiches Stiftungsvermögen und warf für den Benefiziaten, der nicht selbst zur Seelsorge und Anwesenheit verpflichtet war, ein ansehnliches Einkommen ab, für Sailer jedenfalls mehr als seine Professur in Dillingen. Die Gehaltsverhältnisse auf den deutschen Universitäten ließen damals allgemein zu wünschen übrig. Die Professoren Sailer, Zimmer, Weber, Hosemann und Wanner bezogen an der Universität Dillingen im Jahre 1788 außer der freien Verpflegung 300 Gulden (200 Gulden Salär und 100 Gulden „Trunkgeld“), die übrigen Professoren bekamen 250 Gulden³⁸. Zur Aufbesserung der Einkommensverhältnisse der Universitätsprofessoren war es im späten 18. Jahrhundert üblich, ihnen eine Pfarrei oder ein Benefizium zu übertragen. Von Sailers Freunden hatte Professor Josef Weber 1786 die etwa 15 Kilometer nördlich von Dillingen gelegene Pfarrei Demmingen erhalten. Er war von seiner Residenzpflicht befreit, betreute aber die Pfarrei in der Schwäbischen Alb jeweils in den Ferien, sonst vertrat ihn ein Vikar³⁹. Patrizius Benedikt Zimmer, Professor der Dogmatik in Dillingen, versah neben seinem Lehrstuhl seit 1791 die Pfarrei Steinheim, wo er auch begraben liegt; eine Gedenktafel an der Nordseite der dortigen Pfarrkirche erinnert daran⁴⁰.

Gewiß, das Benefizium in Aislingen verursachte Professor Sailer mancherlei zeitliche Sorgen, wie er einmal äußerte. Es gab ihm aber auch eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit und Mittel für Wohltätigkeit; denn er half viel und vielen. Die Geldlieferungen „ad manus Domini Beneficiati“ verzeichnete Hofrat Contamin als Administrator des Benefiziums sorgfältig in den Rechnun-

³⁶ Schiel II (Anm. 32), S. 581.

³⁷ Schreiben im Pfarrarchiv Aislingen, Akt IV, 3.

³⁸ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804)... , Freiburg i. Br. 1902, S. 530f. Anm.

³⁹ J. Schöttl, Aus dem Tagebuch des Professors Dr. Josef Weber als Pfarrer in Demmingen, in: H. Pörnbacher (Hrsg.), Christoph von Schmid und seine Zeit, Weißenhorn 1968, S. 116. Nach W. Weiß, Chronik der Stadt Dillingen, 2. Aufl., 1886, S. 379 war Weber jährlich drei Monate in der Pfarrei anwesend.

⁴⁰ Weiß, ebd. S. 380f.

gen der Jahre 1790/91 bis 1800/1801. So finden sich in den jeweils von Lichtmeß bis Lichtmeß des nächsten Jahres geführten Rechnungen folgende Einträge:

1791	Am 15. Jänner	200 fl (= Gulden)
	Am 6. Hornung bei Übergab gegenwärtiger Rechnung	<u>623 fl 59 kr</u> (= Kreuzer)
	Summa	823 fl 59 kr
1792	Am 5. Februar	200 fl
	Den 20. Mai	200 fl
	Den 18. Juli bei Rechnungsübergab	113 fl 48 kr
1793	Den 10. Februar	200 fl
	Bei gegenwärtigem Rechnungs-Schluß	300 fl
	Dann mußte für Herrn Benefiziaten 3% Ellen blaues Tuch zu einem Kleid überschicket, und dafür a 8 f. pr. Stab dem Kaufmann bezalet werden	<u>29 fl</u>
	Summa	529 fl
	Den 29. Mai 1793	250 fl
1794	Den 2. Merz 1794	200 fl
	Den 3. Juni dem Herrn Dr. Sailer, als er sich eben in Dillingen aufhielte, selbst übergeben	100 fl
	Den 2. August nach München überschicket	275 fl
	Bemerkung: Ist in einem freundschaft- lichen Brief vom 2. August quittiert.	
1795	Den 3. Jänner Herrn Dr. Sailer übergeben	<u>200 fl</u>
	Summa	575 fl
	Dem Dillinger Bothen, und dessen Weib für Übertragung derer Sailerschen Mobilien aus dem akademischen Haus 48 Kreuzer	
1794	Den 20. Juli auf Anweisung des Herrn Professors dessen Vetter Herrn Andreas Seitz bezalet 1 Q.	190 fl 1 kr
1795	Den 27. Heumonat dem Postamt übergeben	275 fl
1796	Den 19. Juli nach München überschicket	400 fl
	Dem Herrn Professor Hörmann wurden für die loco Herrn Frühmesser Sailer gemachten Auslagen bezalet 19 f 56 kr	

Seitz, zunächst als Frühmesser von Glött, dann als Pfarrer von Aislingen, um die Verwaltung des Benefiziums gekümmert zu haben, als Hofrat Contamin nach der Einverleibung des Hochstifts Augsburg in das Kurfürstentum Bayern und der Aufhebung des Pflegamtes Aislingen nach Dillingen übersiedelte, wo er noch einige Jahre im Ruhestand lebte⁴².

Die Geldsendungen Contamins bestätigte Professor Sailer meistens in der ihm eigenen herzlichen Art, wie dies einige der in den Rechnungen erhaltenen Briefe und Handzettel bezeugen. Am 13. Januar 1791 antwortete er Hofrat Contamin: „Theuerster Freund. Ich danke Ihnen für die durch H. Abele überschickten 200 f und für alle die vielen Bemühungen, die Ihre Güte meinewegen über sich gekommen, und für die unzähligen Wohlthaten, die mir von Ihnen zugekommen sind . . .“ Am 5. Februar bestätigte er die Geldsendung in folgender Weise: „Liebster Freund! Auxilium in tempore oportuno – war mir das: 200 f., wofür ich Ihnen von Herzen danke . . .“ Ohne Datum, wohl um den 20. Mai 1792, schrieb Sailer an Contamin: „Theuerster Freund. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die 200 f und wünsche, daß ich Ihnen dafür Nachricht geben könnte: Sie sind Cammerdirector, weil Sies verdienen . . .“ Am 4. Januar 1793 beteuerte Professor Sailer Hofrat Contamin gegenüber: „Bester, Theuerster Freund. Ich danke vom Herzen für die 200 f . . . und noch mehr für Ihre Güte, womit Sie, meine Sachen, aufs allerbeste und weiseste besorgen, und der Herr wird mich noch in den Stand setzen, Ihnens zu vergelten . . .“ Am 3. März 1794 schrieb Sailer: „Allertheuerster Freund! Für die 200 f wie für alles danke ich Ihnen von ganzem Herzen . . . und bitte Sie glauben, daß (ich) Sie um Ihretwillen verehere und liebe, und um Ihrer Wohlthaten willen von ganzem Herzen dankbar seyn möchte . . .“⁴³

Vor allem nach der Entlassung in Dillingen im Herbst 1794 bedeuteten die Einkünfte aus dem Aislinger Benefizium für Johann Michael Sailer vorübergehend die einzige Einkommensquelle. Im Entlassungsschreiben des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus vom 28. Oktober 1794, das an „Herrn Johann Michael Sailer, Benefiziaten und Frühmesser zu Aislingen, der Zeit in Dillingen“ gerichtet war, heißt es, der H. H. Professor Sailer werde das Benefizium zu Aislingen beziehen, welches Seine Kurfürstliche Durchlaucht ihm gnädigst verliehen haben⁴⁴. Sailer scheint auch zunächst die Absicht gehabt zu haben, nach Aislingen zu gehen; denn zwei Tage nach der Überreichung des Entlassungsdekrets schrieb er von München aus an Johann Georg Müller in Schaffhausen: „. . . Um mich zu zerstreuen, eilte ich nach München zu Freund Winkelhofer und will da sehen, was mir der Himmel für ein Wohnort anweise, ob in

⁴² Layer (Anm. 3), S. 38.

⁴³ Ebd. S. 50f., 54f.

⁴⁴ Schiel (Anm. 4), S. 236f.

Aislingen oder ob in München oder wo...“ Mitte Dezember erfuhr dann Müller von ihm: „... Auch hab ich Erlaubnis von Dillingen erhalten, mein Benefizium in Aislingen durch einen andern versehen zu lassen und die überzählige Einkünfte davon hier zu ziehen...“⁴⁵ In Dillingen war Professor Sailer mit der fadenscheinigen Begründung, seinen Lehrstuhl einsparen zu wollen, ohne Pension entlassen worden. Nichtssagend vertröstete ihn Generalvikar Ungelter mit der Zusicherung: „... Übrigens beloben Höchst-dieselbe (Seine Kurfürstliche Durchlaucht) den Eifer und die Bemühung desselben und behalten sich vor, in andere Wege ihre höchste Huld und Gnade zu bezeigen.“ In München ernannte Kurfürst Karl Theodor Professor Sailer am 26. Januar 1795 zum Hofprediger, doch Nuntius Zoglio erhob dagegen Einspruch, worauf die Ernennung zurückgezogen wurde. Der bayerische Kurfürst ließ Sailer nun sagen, er sähe es gerne, wenn Sailer sein Benefizium Aislingen bezöge. Sailer antwortete am 25. Februar 1795, sein Lehrstuhl sei aus bloß ökonomischen Gründen aufgehoben worden, er sei in sein Vaterland zurückgekehrt und genieße seit zwei Monaten die ihm reserviert gewesene Pension des Malteserordens. Um diese Pension in seinem Vaterland genießen zu können, habe er bei Bischof Clemens Wenzeslaus um die Erlaubnis nachgesucht, von seinem Beneficium abwesend sein zu dürfen, und er habe sie wirklich erhalten. Er habe sogleich auch seinen Vikar, der bisher das Beneficium zum Troste seiner armen Mutter versehen habe, als solchen bestätigt⁴⁶.

Was Sailer letztlich bewog, nicht für dauernd nach Aislingen zu gehen, läßt sich nur vermuten. Er wollte wohl nicht in der Nähe des Ortes sein, wo er unwürdig behandelt und gemäßregelt worden war. Seine Gegner lebten noch in Dillingen und arbeiteten gegen ihn auch noch, als Sailer und seine Freunde Weber und Zimmer 1799 Berufungen an die Universität Ingolstadt erhielten. Als nämlich der Graf von Seinsheim im Auftrag des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern an Generalvikar Nigg in Augsburg schrieb und um Dispensation der Professoren Weber, Zimmer und Sailer von ihren geistlichen Pfründen ersuchte, gewährte man diese offensichtlich ungerne und nur für kurze Zeit. Dem Schreiben Seinsheims läßt sich entnehmen, daß Professor Sailer schon fünf Jahre mit der Lizenz, von seinem mit keiner eigentlichen Seelsorge verknüpften Benefizium abwesend zu sein und in Bayern seine Malteserpension zu genießen, versehen war. Bei der Ernennung Sailers zum öffentlichen ordentlichen Professor der Moral- und Pastoraltheologie auf der Hohen Schule zu Ingolstadt mit einem Gehalt von 600 Gulden nebst freier

⁴⁵ Schiel II (Anm. 32), S. 124, 127.

⁴⁶ Schiel (Anm. 4), S. 236f., 252, 262, 271.

Wohnung bemerkte Kurfürst Max IV. Joseph, der Bischof von Augsburg habe Sailer die Beibehaltung seines Benefiziums noch auf zwei Jahre bewilligt⁴⁷.

Die politischen Änderungen nach 1800 trugen schließlich dazu bei, daß Sailer sein Benefizium Aislingen nicht noch zwei Jahre, sondern zwei Jahrzehnte behalten konnte. In sein Tagebuch schrieb er an seinem 69. Geburtstag, dem 17. November 1819: „Heute habe ich ein sonderbares Geburtstagsgeschenk erhalten, darüber ich meine Betrachtungen, wie vor dem Auge der Wahrheit, aufzuzeichnen gedrungen bin. Ich habe nämlich von mehrern Seiten die zuverlässigste Nachricht erhalten, daß der Minister des Innern unter Genehmigung Sr. Königl. Majestät mich zum Bischofe von Augsburg vorgeschlagen, die Nuntiatur aber den Antrag zurückgewiesen habe. – Im August 1818 erhielt ich durch den Minister von Hardenberg den wiederholten Ruf zur Bischofsstelle in Köln. Wie ich nun den Ruf von Preußen aus Anhänglichkeit an Bayern abgelehnt und die wichtigste Angelegenheit ganz in die Hand der Kirche niedergelegt habe, so habe ich den Ruf zum Bischofe von Augsburg eben so wenig gesucht als jenen, und Gott, der Herzdurchschauende, weiß es und ist Zeuge von der Wahrheit dessen, was ich schreibe: Ich verlange weder in Köln, noch in Augsburg, noch an einem dritten Orte Bischof zu werden. Ich will nichts, als in meinem Vaterland mit Wort und Tat lehren, was weise, fromm und selig macht, so lange der Atem in mir ist, und dann als Frühmesser in Aislingen sterben, – mehr verlange ich nicht. Das ist der Gipfel meiner Wünsche...“⁴⁸

Die Benefiziumskirche St. Margareta

Unter der Regierung Montgelas sollten wie in vielen Teilen Bayerns auch im neuen Rentamt Aislingen und im Landgericht Dillingen die auf dem Land befindlichen Nebenkirchen und Kapellen abgebrochen oder verkauft werden, da nach einem allgemeinen Grundsatz außer der Pfarrkirche jeden Orts alle übrigen Kirchen und Kapellen in der Regel für unnötig und entbehrlich angesehen wurden. Im Rentamt Aislingen waren von dieser Form der Säkularisation sieben Kapellen und Nebenkirchen betroffen, unter ihnen auch St. Margareta in Aislingen, die Benefiziumskirche Johann Michael Sailers. Die Königlich baier. Landesdirektion in Schwaben, die in Ulm ihren Sitz hatte, entschied 1806 über Abbruch oder Verschonung. Hinsichtlich des spätgotischen Kirchleins St. Margareta entschied sie in einem Schreiben vom 22. August 1806: „Die Margaretha Kapelle zu Aißlingen, bey welcher das besondere Lokal Verhältnis eintritt, dass in dieser am Ende des Orts gelegenen auch mit einem

⁴⁷ Ebd. S. 308f., 312, 314f.

⁴⁸ Ebd. S. 580f.

Thurm mit der Uhr des Orts versehenen Kapelle alle Sonn- und Feiertags das Zeichen zum pfärrlichen Gottesdienst für die von der Pfarrkirche weit gelegenen Innwohner gegeben wird, kann aus diesem doppelten Motiv, zumal nach dem unterthänigsten Ansuchen der Gemeinde, wie bisher belassen werden...⁴⁹ Sicherlich entging St. Margareta auch deshalb dem Abbruch und der Zerstörung, weil die Benefiziumskirche durch den von Professor Sailer aufgestellten Vikar auch regelmäßig für Gottesdienste gebraucht wurde.

Aus dem späteren 19. Jahrhundert erhielt sich im Benefiziumsarchiv Aislingen ein Schriftstück, betitelt „Vormerkungen zu den Vorarbeiten für die Pfarrvisitation. Hier das Benefizium und die St. Margarethakapelle in Aislingen betreffend“. Es berichtet über die Stiftung des Benefiziums und die Verpflichtung des Benefiziaten, wie sie wohl auch in den mehr als drei Jahrzehnten galten, in denen Professor Sailer Inhaber des Benefiziums gewesen war. Der Bericht über die Margarethakapelle und das Benefizium lautet (gekürzt): In der St. Margarethakapelle sind 85 heilige Messen gestiftet, welche alle die kanonische Confirmation haben.

Gemäß Stiftungs-Urkunde vom 11. März 1510 wird in der St. Margarethakapelle im Winter um 7 Uhr und im Sommer um 6 Uhr die Frühmesse des Benefiziaten gelesen.

Außerdem wird daselbst nur, und zwar herkömmlich, am Sonntag nach St. Margaretha das Patrozinium dieser Kapelle mit Predigt und Amt abgehalten. – Besondere Andachten finden nicht statt.

Zu Folge des oben angeführten Stiftungsbriefes hat der Benefiziat, wenn ihn nicht Kränklichkeit oder sonst eine wichtige Ursache daran hindert, nachfolgende Obliegenheiten:

- 1) an den Werktagen in der St. Margarethakapelle, wie oben bemerkt, die Frühmesse abzuhalten;
- 2) an Sonn- und gebotenen Feiertagen während des pfärrlichen Gottesdienstes in der Pfarrkirche – unter dem Amte – die heilige Messe zu lesen;
- 3) dem Pfarrer – an Sonn- und Festtagen und an Samstagen – im Singen und Lesen Beistand zu leisten;
- 4) in Abwesenheit und Unpäßlichkeit des Pfarrers, oder in Zeiten der Noth auf Requisition des Pfarrers, in welchem Falle aber die Stolgebühr dem Benefiziaten zukommt, kranken Parochianen die heiligen Sakramente zu spenden, des Pfarrers Stelle zu versehen, dessen Nutzen und Vortheil, so wie der Kirche, so viel möglich zu besorgen, und alles zu thun, was in Bezug auf das klerikalische Leben und Ansehen verordnet ist...⁵⁰

⁴⁹ J. Litzel, Säcularisation der 7 im ehemaligen Rentamt Aislingen gelegenen Kapellen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1905, S. 147–153.

⁵⁰ Schriftstück im Archiv des Benefiziums Aislingen.

Eine der hl. Margareta geweihte Kapelle oder Kirche bestand in Aislingen nachweisbar seit dem Jahre 1448. Fürstbischof Heinrich von Lichtenau stiftete in ihr 1510 eine ewige Messe, dotierte sie mit Liegenschaften und Einkünften der Kapellenstiftung und behielt sich und seinen Nachfolgern auf dem Augsburger Bischofsstuhle die freie Verleihung vor. Von 1609 an hatte mit kurzen Unterbrechungen der Kaplan von St. Margareta die Frühmesse zu versehen. Bald nach 1631 wurden eine Frühmesse Unserer Lieben Frau und die Margaretenkaplanei unter dem Namen „Frühmesse zu Aislingen“ zu einem einträglichen Benefizium vereinigt. Die noch heute bestehende Kirche zu St. Margareta stammt offenbar aus dem 15. Jahrhundert. Sie wurde 1732 barockisiert, 1838 mit neuen Altären und einer neuen Kanzel ausgestattet und zuletzt 1958 restauriert⁵¹.

Aufenthalte Johann Michael Sailers in Aislingen

Professor Sailer kam verhältnismäßig oft nach Aislingen. Zwar lassen sich nicht alle seine Aufenthalte dort nachweisen, doch liegen eine Anzahl archivalischer Notizen, Briefstellen und erhaltene Predigttexte vor, die seine Anwesenheit in Aislingen bezeugen.

Der erste Besuch nach der Verleihung des Benefiziums fiel wohl in den Herbst, wahrscheinlich in die zweite Oktoberhälfte, des Jahres 1789. Er beauftragte damals Hofrat Contamin mit der Administration des Benefiziums. Die erste Predigt hielt der Professor aus Dillingen als neuer Benefiziat am Feste der hl. Margareta im Juli 1790. Ihren Text ließ er gedruckt unter die Einwohner von Aislingen verteilen. In einem kurzen Vorwort wandte er sich darin zunächst persönlich an die „lieben Bürger von Aislingen“. Als Thema für die erste Aislinger Predigt wählte er „Von dem höchsten Gute des Menschen, oder von dem Allerköstlichsten“. Mehrere Wochen vorher, Mitte Juni 1790, hatte er am Gedächtnistage des hl. Vitus in der benachbarten Pfarrkirche zu Glött über „Die Kinder unserer Lehrmeister und wir die ihrigen“ gepredigt⁵². Einen Besuch im Fasching 1792 kündigte Sailer in einem Brief vom 17. Februar 1792 an Hofrat Contamin an. Am Festtage der hl. Margareta, dem 20. Juli 1792, hielt er beim Gottesdienst in der Benefiziumskirche zu Aislingen die Predigt „Von der Ordnung in der Natur, im Menschen und unter den Menschen“. Im folgenden

⁵¹ A. v. Steichele und A. Schröder, Das Bistum Augsburg 5. Bd., Augsburg 1895, S. 585ff.; Meyer (Anm. 21), S. 93ff.

⁵² Johann Michael Sailers sämtliche Werke, hg. von Joseph Widmer 1830/41 (zitiert: Sailers Werke), 35. Teil, S. 340–350, 369–377; Steichele-Schröder (Anm. 51), S. 586, Anm. 27; L. Schindlmayer, Bischof Dr. Johann Michael Sailer und Aislingen, in: Nordschwäbische Chronik 2. Jg., 1949, Nr. 17, S. 348f.

Jahr 1793 sprach er am Patroziniumsfeste „Von der Standhaftigkeit im Guten“⁵³. In den Jahren nach der Entlassung in Dillingen dürfte Sailer einige Jahre nicht nach Aislingen gekommen sein.

Als Sailer dann im Mai 1798 durch Dillingen reiste und sich einige Tage bei dem befreundeten Grafen Fugger zu Glött aufhielt, zogen am Tage nach seiner Durchreise Studenten von Dillingen mit Musikinstrumenten hinaus nach Glött, wo sie ihm durch je zwei Deputierte aus jeder Fakultät anzeigen ließen, sie seien da, ihm ihre Freude über seine Gegenwart zu bezeugen und ihm zu Ehren hier öffentlich Musik zu machen. Wie sehr sich Sailer auch weigerte, wie kräftig er ihnen auch vorhielt, daß so etwas ihnen, ja ihm selbst schaden könnte, sie ließen sich nicht davon abbringen, Sailer eine Ovation darzubringen, obwohl keiner dieser Studenten Sailer in Vorlesungen selbst gehört hatte. Der ungenannte Berichtstatter dieser bemerkenswerten Episode in der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek“ hebt noch hervor, was die Dillinger Studenten zu diesem „Ehrenzug“ veranlaßt habe, sei bloß der Nachklang von Sailers Ruhm gewesen, das noch lebhafteste, dankbare Andenken an seine Verdienste um die Universität und der fortwirkende Same des Guten, den er ausgestreut habe⁵⁴. Zweifellos weilte Johann Michael Sailer bei dem Besuch in Glött auch im nahen Aislingen bei seinem Freund Contamin und bei seinem Vikar Eisenhofer im Benefiziatenhaus. Als er sich im Juni 1799 wiederum in Glött aufhielt, schickte ihm Contamin durch seinen Sohn Georg 300 Gulden dorthin⁵⁵.

Am 6. Oktober 1799, am Rosenkranzfest, predigte Sailer wiederum in Aislingen. Das läßt sich einem Brief an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode entnehmen, in dem er u. a. schrieb, sein Aufenthalt in Glött sei ihm, dem Grafen Fugger und den Kindern tröstlich geworden. Weiter berichtete er: „... daß ich in Aislingen am 6. Oktober noch vor meiner Abreise, als Benefiziat daselbst, predigen mußte, am Rosenkranzfest, und, ohne mich vorbereiten zu können, bloß aus dem Herzen redete vom Gebete und, um für Bauern faßlich zu werden, den einfältigsten Ausdruck suchte: ‚Wenn unser Gebet ein rechtes Gebet sein soll, so muß das Herz überall voran-beten; darf der Mund nur mit-beten, ohne zu müssen; soll der Lebenswandel nach-beten‘...“⁵⁶

Aus der Rechnung des Benefiziums Aislingen für 1803/04 geht ein weiterer Aufenthalt Sailers in Aislingen hervor, und zwar weilte er am Allerheiligentag 1803 dort⁵⁷. Zwei Tage vorher, am 30. Oktober, schrieb er zu Glött im Hause

⁵³ Layer (Anm. 3), S. 41, 51; Sailers Werke (Anm. 52), 31. Teil, S. 13 ff., 102 ff.

⁵⁴ Schiel (Anm. 4), S. 293 ff.; Sailers Werke (Anm. 52), 33. Teil, S. 288 ff.

⁵⁵ Wie Anm. 14, Rechnung 1798/99, S. 16.

⁵⁶ Schiel II (Anm. 32), S. 187.

⁵⁷ Wie Anm. 14, Rechnung 1803/04, S. 27.

des Grafen Fugger einen Brief an die Gräfin Stolberg-Wernigerode. In ihm schilderte er, wie er von der Schweiz her durch Schwaben fuhr, Christoph Schmid in Thannhausen besuchte und am 27. Oktober in Glött und seinem Benefizium zu Aislingen ankam. Hier war gerade sein treuer Amtsvikar Eisenhofer sanft eingeschlafen, und Sailer traf wie gerufen ein, um ihm einen Nachfolger zu wählen. Des weiteren bemerkte Sailer: „Man geht damit um, mich und Weber und Zimmer (wenn wir wollen) wieder nach Dillingen als Lehrer zu versetzen, um dem dasigen Studium aufzuhelfen; Dillingen ist itzt auch bayrisch geworden. – Gott regiert! Ihm folgen wir dankend“⁵⁸. Offenbar bestand, dieser Briefstelle nach zu schließen, im Herbst 1803 zeitweise der Plan, die Universität Dillingen unter bayerischer Regie fortzuführen. Wenig später verfügte dann allerdings in München der Kurfürst von Bayern durch ein Reskript vom 3. November 1803 die Aufhebung der Universität Dillingen⁵⁹.

Während der Landshuter Jahrzehnte wurde Aislingen für Professor Sailer immer mehr zum geliebten Tuskulum während der akademischen Ferien. Hier blieb er zuweilen Wochen oder Monate. Insbesondere seitdem sein Neffe Andreas Seitz Pfarrer von Aislingen war, kam er gerne hierher. Im Jahre 1806 weilte er zu Beginn des Monats November in Aislingen⁶⁰. 1812 war er im Frühjahr hier. 1815 hielt er am Rosenkranzfest die in seinen gesammelten Werken gedruckte Predigt „Von der Schule des Gebetes“. In einem Brief an den Juristen Konrad Schmid, einen der intimsten Freunde, schrieb Sailer im Sommer 1815: „... A propos, heuer bleib ich den größten Teil des Herbstes in Aislingen, da mußt Du kommen und Ausflüge machen; ich will Dir alles schon noch bestimmter schreiben...“⁶¹ Im Oktober 1817 schrieb Johann Michael Sailer in Aislingen verschiedene Briefe: einen am 13. Oktober, enthaltend drei Priestergelübde, vermutlich für Philipp Neri Zech bestimmt; einen vom 20. Oktober an Konrad Schmid und einen weiteren vom 26. Oktober an das Appellations-Gericht für den Regenkreis bezüglich der Verlassenschaft des verstorbenen Fürstprimas Karl Dalberg, der Sailer seit 1788 sein Zutrauen und seine Freundschaft geschenkt und ihm 1816 das Manuskript eines Werkes über das Universum zur Überprüfung geschickt hatte⁶². Am 27. April 1819 schrieb Sailer in Aislingen zwei Briefe an seinen Freund Friedrich Karl von Savigny, den berühmten Rechtslehrer und späteren preußischen Minister. Den einen begann er: „Zwei Briefe von Dir liegen vor mir, die ich in meiner Einsiedelei hier in

⁵⁸ Schiel II (Anm. 32), S. 283f.

⁵⁹ Specht (Anm. 38), S. 598f.

⁶⁰ G. Kranz, Johann Michael Sailer. Sein Wirken in der Zeitenwende, Regensburg 1982, S. 60.

⁶¹ Sailers Werke (Anm. 52), 33. Teil, S. 288; Schiel II (Anm. 32), S. 380, 410.

⁶² Schiel, ebd. S. 433f.

Aislingen noch vor meiner morgigen Abreise nach Landshut beantworten möchte...“⁶³

Im Herbst 1820 blieb Sailer mehrere Monate in Aislingen. Am 12. August schrieb er von Landshut aus an Friedrich Karl von Savigny: „Freund! Es rührt mich sehr, daß Du mich besuchen willst, da ich Dich nicht besuchen kann. Nun möchte ich Dir die Wege so sehr verkürzen als möglich. Ich reise bis 8. September von Landshut nach Aislingen auf mein Benefizium, das eine deutsche Meile von Dillingen liegt, über der Donau. Die Septembertage bis 27. gehen in nötigen Ausflügen von Aislingen in die benachbarten Gegenden verloren. Vom 27. September bleib ich aber den ganzen Oktober bis zum 8. November in Aislingen. Hier kann ich Deiner warten, wenn Du in Aislingen vorlieb nehmen willst. – Du kannst nach Aislingen kommen über Stuttgart und Ulm oder über Heilbronn, Ellwangen, Dillingen...“ Savigny kam allerdings nicht nach Aislingen, Sailer traf ihn in Rottenburg am Neckar und kehrte von dort am 14. Oktober nach Aislingen zurück. Über ein Ereignis nach seiner Rückkehr berichtete er Savigny u. a.: „... Als ich am fünfzehnten Oktober in Aislingen gepredigt und mittags das dreifache Festlein des Namenstages der Therese, meiner glücklich vollbrachten Reise und der Kirchweih zu feiern anfang mit den Meinen, berief mich ein Eilbote nach Steinheim: Zimmer ward eben am fünfzehnten Oktober vormittags von einem Nervenschlage berührt und am sechzehnten nachmittags – eine Leiche. Ich drückte ihm die Augen zu und einen Abschiedskuß auf die blaßgelbe Stirne; denn der Tod macht blaßgelb, sagt Claudius...“ In einem Nachschreiben bemerkte Sailer zu Savigny: „Du siehst, wie gut es war, daß ich mein Wort hielt und mich zur bestimmten Stunde (so gern ich länger bei euch geblieben wäre) von euch losmachte. Denn sonst würde mir die Gnade Gottes entkommen sein, eines solchen Freundes Tode beizuwohnen, – den letzten Geburtswehen seines unsterblichen Geistes zur ewigen Anschauung der Wahrheit...“ Wie sehr der Tod des Freundes Zimmer Johann Michael Sailer zu Herzen ging, läßt sich auch einem Brief an Dr. Johann Nepomuk Ringseis, den Reformator des bayerischen Medizinalwesens, entnehmen. An ihn schrieb er am 6. November 1820 u. a.: „... Ich habe schon von Aislingen aus ein Brieflein an Dich geschrieben, das Dich in München nicht mehr getroffen haben wird, ... Da der Wechsel zwischen Freud und Leid in Gottes hiesige Haushaltung hereingehört, so kam ich gerade recht zum letzten Kampfe Deines und meines Freundes Zimmer. Er starb am 16. November (richtig: Oktober!) 1820 an den Folgen eines Nervenschlags – in meinen Armen. Ich drückte ihm die Augen zu und, segnend die Leiche, stillte ich meinen Schmerz im Hinausblicke auf die selige Ewigkeit. – Bayern hat den kräftigsten

⁶³ Schiel II, ebd. S. 451f.

Theologen und einen der treuesten Patrioten verloren. Requiescat in pace!“⁶⁴

Im folgenden Frühjahr berichtete Johann Michael Sailer seinem Freund Friedrich Karl von Savigny unter dem 23. März 1821: „... Ich war sehr ernsthaft krank; nun bin ich aber wieder gesund und bringe meine Osterferien in Aislingen zu, um die hergestellte Genesung zu befestigen...“ Am 18. April 1821 richtete er in Aislingen einen Dankbrief an Kronprinz Ludwig, und am 7. Mai bat er, ebenfalls in Aislingen, König Max I. Josef um die Bewilligung einer Badereise und um eine finanzielle Unterstützung dazu. In dem Bittgesuch führte Sailer aus, der Anfall, der am Schluß des vorigen Semesters seine körperliche Gesundheit in Landshut betroffen, habe eine Schwäche des Kopfes zurückgelassen, die er gehofft habe, durch Abspannung von allen Lehrgeschäften in den Osterferien zu beheben. Der Vorschlag der Ärzte gehe dahin, er solle sich durch eine Badekur erholen und seine Gesundheit festigen. Diesem Vorhaben lege sich ein Hindernis entgegen, nämlich der Mangel der zur Bestreitung der Kosten einer solchen Reise und der erforderlichen Mittel „in Anbetracht ich nie eigenes erbliches Vermögen besessen, den Ertrag meines Kirchenbenefiziums und Lehrgehalts aber, was über eigene Sustention und oekonomische Bedürfnissen übrig, auf Unterstützung dürftiger Kandidaten und Zöglinge des Priesterstandes zu verwenden von jeher, meinem inneren Antrieb gemäß, gewohnt war“. An Freund Savigny in Berlin berichtete Sailer am 19. Juni 1821 aus Aislingen: „... 3. Ich habe um meine Gesundheit auf das vollkommste herzustellen, a) die Vorlesungen in diesem Semester durch andere vikarieren lassen, b) werde im Julius in Baden das Mineralbad gebrauchen, c) dann in Winkel die heilende Sommerluft genießen. Da bleibe ich, bis man mich nach München abrufen wird. Denn ich sollte doch noch Koadjutor in Regensburg werden (quod tibi soli)...“ Der König bewilligte mir Reisegeld genug. – N. Mit meiner Gesundheit geht es gut.“

Nach der Rückkehr aus dem Bad lag die Berufung auf die erste Domherrnstelle in Regensburg vor. Kronprinz Ludwig hatte sich dafür persönlich eingesetzt. Ihm schrieb er nun am 30. September 1821 aus Aislingen: „... Eurer Königlichen Hoheit berichte ich pflichtgemäß, daß ich sogleich bei meiner Ankunft in Aislingen, sobald ich das überaus gütige Schreiben von dem Herrn Minister v. Zentner gelesen hatte, die erste Domherrnstelle in Regensburg angenommen und die Annahme dem Staatsministerium erklärt und der Nunziatur insinuiert habe – höchst Ihrem Winke zu Folge. – Auch den zweiten höchsten Wink von Eurer Königlichen Hoheit, die Professorstelle niederzulegen und meine ganze Kraft für das schwere Kirchenamt aufzusparen, werde ich befolgen. Meine Koadjutorstelle ist das Werk höchst Ihrer Güte und liegt vorzüglich in Ihrer Hand. Nur die Protektion des Kronprinzen und die

⁶⁴ Schiel II, S. 457f., 460f.

Klugheit des Minister v. Zentner können diese Gnade des Königs realisieren und den Widerstand entkräften...⁶⁵

Aus dem Jahre 1821, in dem Sailer eine gesundheitliche Krise überwand und zum Domkapitular in Regensburg ernannt wurde, liegen noch weitere Briefe aus Aislingen vor: Am 7. Mai wandte er sich von hier aus an den Akademischen Senat der Universität Landshut, erklärte dem Rektor sein Fernbleiben von den Vorlesungen aus gesundheitlichen Gründen und regelte die Vertretungen. Der praktische Arzt Dr. med. Philipp Jakob Kolb stellte Sailer am selben Tage folgendes Attest aus: „Aislingen, 7. Mai 1821

Nachdem der hochwürdige Geistliche Rat und Professor Sailer den Unterzeichneten über seinen Gesundheitszustand in Abwesenheit seines gewöhnlichen Arztes, Herrn Dr. und Professor Reisinger, beraten hatte, so ergab sich hieraus, daß noch eine Nervenschwäche zurückgeblieben ist, welche allerdings eine aufmerksame Behandlung für die Zukunft erfordert. Zu diesem Endzweck, die zurückgebliebene Schwäche gänzlich zu heben und einem ferneren Anfall vorzubeugen, ist es notwendig, alle geistig anstrengenden Arbeiten noch einige Zeit auszusetzen, zugleich zweckdienliche Arzneimittel anzuwenden, und vor allem wäre ein kräftiges Mineralbad zur Vollendung der Heilung anzuraten. Dieses bezeugt hiemit der Wahrheit und Pflicht gemäß Philipp Jakob Kolb, Dr. Medicinae, praktischer Arzt.“

Dr. Kolb war mit dem Augsburger Stadtgerichtsdirektor Konrad Schmid, dem schon erwähnten Freunde Sailers, am 25. Mai von Augsburg nach Aislingen gereist, offenbar um den Rekonvaleszenten aus Landshut zu untersuchen und die Badekur zu befürworten⁶⁶.

Seinen Rücktritt von der Professur in Landshut und von seinem Frühmeßbenefizium erklärte Johann Michael Sailer in einem Schreiben vom 19. Oktober 1821 an König Max I. Joseph. Es hatte folgenden Wortlaut:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Nachdem ich die von Eurer Königlichen Majestät mir allergnädigst zuerkannte erste Domherrenstelle in Regensburg mit voller Willigkeit angenommen hatte, so säume ich nicht, die wesentliche Folge dieser unbedingten Annahme geltend zu machen, das ist, sowohl alle meine Lehrfächer Moral, Pastoral, Religionslehre für sämtliche Akademiker und Pädagogik, als mein Frühmeßbenefizium in Aislingen hiemit niederzulegen...“ Zum Nachfolger Sailers im

⁶⁵ Schiel II, ebd. S. 464–469.

⁶⁶ Schiel (Anm. 4), S. 610ff.

Benefizium Aislingen wurde der Universitätsprofessor Johann Nepomuk von Hortig ernannt⁶⁷.

Auch nach der Niederlegung seines Benefiziums kam Johann Michael Sailer noch einige Male in sein schwäbisches Feriendomizil, wo ja Neffe und Nichte lebten. An Savigny schrieb er am 12. Dezember 1823: „... Ich muß euch wenigstens mit zwei Zeilen berichten, daß ich am 26. Sept. in Aislingen und am 7. Okt. in Regensburg gesund und heiter und in frohen Erinnerungen an unser, wenngleich auf mancherlei Weise teils gestörtes, teils zerstreutes, aber doch seliges Wiedersehen (selig in Hoffnung) angekommen bin...“ Im August 1824 reiste Weihbischof und Koadjutor Sailer mit seiner Nichte Therese und seinem Sekretär Diepenbrock zu Freunden in der Schweiz und kehrte über Luzern, Zürich, Konstanz, Kreuzlingen, Ulm, Aislingen und Freising am 9. Oktober nach Regensburg zurück⁶⁸. Im Jahre 1826 reiste Sailer am 13. April von Regensburg nach Aislingen. Hier schrieb er am 29. April an Eduard von Schenk, den Leiter der Kultusabteilung im bayerischen Innenministerium, er wolle in Regensburg bleiben und nicht als Bischof nach Speyer gehen, wie König Ludwig I. ihm angeboten hatte. An Luise Lavater berichtete er am 19. Mai von Regensburg aus über die Frühlingswochen in Aislingen: „Ja, liebe Luise, der Aufenthalt in Aislingen, wohin mir Dein herzlicher Brief durch Holdens Güte nachfolgte, hat mich in jeder Hinsicht gestärkt...“⁶⁹

Als letzter Aufenthalt Sailers in Aislingen läßt sich ein Besuch im Herbst 1827 nachweisen. Diepenbrock berichtete am 28. Oktober 1827 aus Regensburg dem mit Clemens Brentano befreundeten Fabrikanten Hermann Joseph Dietz in Koblenz am 5. Konsekrationstage des Bischofs über eine gemeinsame Reise ins Rheinland, wo sie u. a. in Mainz, Speyer und Heidelberg Station machten: „... Von da reisten wir mit unserm dort angekommenen Regensburger Kutscher über Heilbronn, Schwäbisch Hall, Ellwangen nach Aislingen zu Theresens Bruder, Pfarrer daselbst, wo wir am vierten Tag mittags ankamen, 6 Tage blieben und endlich von da in 2 Tagen hierher zurückkehrten...“⁷⁰

⁶⁷ Schiel II (Anm. 32), S. 470; Steichele-Schröder (Anm. 51), S. 586.

⁶⁸ Schiel II (Anm. 32), S. 484, 488.

⁶⁹ Ebd. S. 501, 503.

⁷⁰ Ebd. S. 517.

*Zwei Predigten Sailers in Aislingen*⁷¹

Von dem höchsten Gute des Menschen, oder von dem Allerköstlichsten.

Nach Matth. XIII, 44–46.

Predigt,

gehalten am Gedächtnistage der heiligen Margaretha zu Aislingen, 1790.

Liebe Brüder von Aislingen!

Mein Haus steht mitten unter euren Häusern. Weil mich aber mein Beruf nicht unter euch, dem Leibe nach, wohnen läßt: so muß ich mich begnügen, daß mein Geist recht oft in eurer Mitte sey. Nehmet jetzt diese Blätter, als den Abdruck meines Geistes, gütig auf, und leset, was ihr gehört habt! Es ist das Allerbeste, was Euch mein Herz gönnet!

Es sind nun schon neun Monate vorbei, seitdem ich durch die Güte unsers Bischofs mit den mir sehr werthen Bürgern und Bewohnern dieses Marktes in eine nähere Verbindung getreten bin, und es ist heute das erstemal, daß ich, wo nicht mit mehreren dieser Gemeinde, doch vor mehreren öffentlich zu reden Anlaß habe. Und ich kann sagen: ich freute mich auf diesen Anlaß, mein Herz vor Zuhörern reden lassen zu können, deren Wohl mir als Menschen, als Christen und Geistlichen nahegeht. Und nur mein Herz will ich reden lassen; das heißt, von dem werde ich reden, was mir das Köstlichste, das Schätzbarste, das Wichtigste ist, und was allen Menschen das Köstlichste, das Schätzbarste, das Wichtigste seyn soll.

Der Gedächtnistag der heiligen Margaretha führt mich auch auf dieß Köstlichste; denn da sie für Jesus starb, so hat sie für das Köstlichste Alles geopfert, was sie konnte.

Von diesem Köstlichsten hat aber Niemand schöner geredet als Jesus: „Es ist mit dem Himmelreiche, sagt Er, wie mit einem Schatze, der in einem Acker verborgen lag. Ein Mensch fand ihn, und verbarg ihn; dann geht er, vor Freude darüber, und verkauft Alles, was er hat, und kauft denselben Acker.“

„Es ist mit dem himmlischen Reiche, wie mit einem Kaufmann, der gute Perlen sucht, und wenn er eine sehr köstliche gefunden, hingeht, und Alles, was er hat, verkauft, und diese Perle sich anschafft.“ Matth. XIII, 44–46.

Diese Worte Jesu, oder vielmehr ihr tiefer Sinn soll uns heute, soll uns immer beschäftigen, soll der Inhalt unsers Denkens und Wünschens, und nicht bloß der Inhalt dieser Predigt seyn.

Ich werde meine Zuhörer nicht bitten dürfen, daß sie mir gerne zuhören, denn ich rede ja von dem größten Schatze, von dem Köstlichsten für alle Menschen, von dem höchsten Gute des Menschen, und rede an diesem Orte das erstemal!

Jesus Christus, du gönnest uns das höchste Gut – lehre es uns kennen, lieben, suchen, finden, genießen!

⁷¹ Sailers Werke (Anm. 52), 33. Teil, S. 288–294; 35. Teil, S. 340–350.

1.

Es gibt für uns ein Allerköstlichstes, ein höchstes Gut.

Das Allerköstlichste, das Allerbeste, das höchste Gut nenne ich jenes, das mehr werth ist, als alles andere, um dessen Erwerb wir alles Uebrige hingeben dürfen und sollen, das vor allem andern geschätzt, gewünscht, gesucht werden darf und soll.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, an das wir nie zu oft denken, das wir nie zu eifrig suchen, das wir nie zu hoch schätzen, dafür wir nie zu viel aufopfern, um dessen willen wir nie zu viel leiden können.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, das uns keine Motte fressen, kein Dieb stehlen, kein Feuer verschlingen, kein Wasser wegschwemmen, kein Blitzstrahl töten, kein Tod und keine Hölle rauben kann.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, das uns jetzt gut und einst ganz selig machen wird, und außer dem uns nichts wahrhaft gut, und nichts wahrhaft selig machen kann.

Das Allerköstlichste ist das Allerköstlichste, ist es werth, daß man alle andere Güter, Ehre, Gesundheit, sinnliche Freuden, Reichthum, Macht, Gelehrsamkeit, Leben kühn darangäbe, um es zu erlangen.

Und so ein Allerköstlichstes, ein Allerbestes, ein höchstes Gut giebt es für uns.

Ein Gut ist größer als das andere: es wird also ein allergrößtes, ein höchstes geben.

Die Speise ist mehr als die Kleidung, der Leib ist mehr als die Speise, der Geist ist mehr als der Leib, und Gott ist mehr als alles Uebrige: es wird also ein allergrößtes Gut geben.

Gott giebt uns jetzt allerlei Güter: Er wird also ein Allerbestes für uns aufgespart haben, wenn wir desselben nur fähig und würdig sind.

2.

So gewiß es aber ein allerhöchstes Gut giebt, so gewiß ist es, daß es für viele Menschen ein verborgener Schatz im Acker ist.

Wie hundert Personen auf dem nemlichen Acker gehen können, und den verborgenen Schatz mit ihren Füßen treten, bis ihn einer entdeckt: so treten tausend Menschen ihr wahres Glück mit Füßen, und kennen es nicht. Das höchste Gut ist ein verborgenes Gut, ein verborgener Schatz im Acker.

3.

Jesus Christus kennt dieß Allerköstlichste, und hat es uns bei seinem rechten Namen genannt.

Dieß Allerköstlichste, das allerhöchste Gut für uns Menschen ist Gott, in sofern wir an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn über Alles lieben, Ihn verehren, seinen Willen treu vollbringen, und dadurch selig werden. Gott ist ja an sich das allerbeste Wesen, denn besser als Gott ist keiner; er wird also auch für uns das allerbeste Wesen, das allerhöchste Gut seyn, wenn wir nur seinen Willen erkennen und vollbringen wollen.

Gott erkannt und über Alles geliebt, das ist das allerhöchste Gut des Menschen.

Gott kennen und über Alles lieben, ist der Himmel auf Erden, und wird einst der Himmel im Himmel seyn.

Gott erkannt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut für den Menschen; das allerköstlichste Gut für seinen Verstand, denn er kann nichts Besseres erkennen, als

das Allerbeste; das allerköstlichste Gut für seinen Willen, denn er kann nichts Besseres lieben, als das Allerbeste; das allerköstlichste Gut in Absicht auf all seine Wünsche, denn Gott ist unsterblich, und selig und mächtig und unabhängig und weise und barmherzig; kann also und will dem Menschen, der Ihn sucht, alle Sünden verzeihen; alle Gaben, die ihm fehlen, schenken; alle Leiden, die ihn drücken, in Freude verwandeln, kann und wird ihn gut und selig und unsterblich machen.

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut; denn, wenn Gott für mich, wer ist wider mich? und Gott ist für Alle, die Ihn suchen, und reich für Alle, die Ihn anrufen.

Gott erkennt, und über alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut; denn sein Leben übertrifft alles Leben, seine Weisheit übertrifft alle Weisheit, seine Güte übertrifft alle Güte, seine Macht übertrifft alle Macht, seine Heiligkeit übertrifft alle Heiligkeit, seine Seligkeit übertrifft alle Seligkeit. Und nicht nur: übertrifft – sein Leben ist die Quelle des Lebens, seine Güte die Quelle aller Güte, seine Macht die Quelle aller Macht, seine Heiligkeit die Quelle aller Heiligkeit, seine Seligkeit die Quelle aller Seligkeit.

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut. Denn Er kann allein Friede machen in unserm Inwendigen; Er allein kann uns vollkommen regieren, kann machen, daß die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft Ihm gehorsamet; Er allein kann uns gut und froh und weise machen; Er kann uns stärken, wenn wir zu schwach sind, gegen das Unrecht Widerstand zu thun; Er kann uns Muth und Zuversicht schaffen, wenn wir zittern vor dem Tode und der Zukunft; Er kann uns die Sorgen vom Herzen nehmen, wenn sie uns schwer wie Blei auf dem Herzen liegen; Er kann in unserm Inwendigen wieder Tag machen, wenn nichts als Finsterniß und Macht darin ist; Er kann Brod geben dem Leibe, wenn wir hungern, und dem Geiste, wenn wir ohnmächtig zum Guten werden; Er kann die Leiden, die auf unsern Schultern liegen, wegheben, daß sie gar nicht mehr darauf liegen; oder mindern, daß sie nicht mehr so mächtig drücken, oder die leidende Seele stärken, daß sie die Leiden nicht mehr achtet; Er kann in den Leib, der schon halbtodt ist, neues Leben gießen, und den Geist aus dem todten Leibe in seine Hände aufnehmen; Er kann vergelten, wo keiner vergilt, belohnen, wo keiner belohnt, und den Tod tödten, daß unser Leben ewig lebet!

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut; denn Ihn kennen und lieben – das kann uns nie gereuen; Ihn kennen und lieben – das kann uns nie elend machen; Ihn kennen und lieben – das muß uns immer besser und freudiger machen.

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut; vergeht nicht wie die sinnliche Lust; verfliegt nicht wie die Ehre der Menschen; verwelkt nicht wie die Schönheit, und stirbt nicht wie die Gesundheit.

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerköstlichste Gut; denn ohne Gott, und ohne Gottes Erkenntnis und Liebe ist keine wahre, keine dauerhafte, keine lautere Freude, keine feste Hoffnung, kein bleibender Trost, keine unerschütterliche Ruhe, keine rechte Seligkeit.

Gott erkennt und über Alles geliebt – ist das allerhöchste Gut; deßwegen sollen wir nach der Lehre Jesu und seinem Beispiele zuerst und immer um dieß allerköstlichste Gut bitten; bitten, daß Gottes Name geheiligt, das heißt, Gott überall erkannt und geliebet werde; bitten, daß Gottes Reich komme, das heißt, Gott überall erkannt und geliebt werde, Gottes Kraft herrsche, regiere, nicht unser Eigendünkel, nicht unser Eigenwille;

daß Gottes Wille geschehe, das heißt, Gott überall erkannt und über Alles geliebt werde. Dieß allerhöchste Gut nennt Jesus bald das ewige Leben. Joh. XVII, 3. Dieß ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den ewigen, wahren Gott, und den Du gesandt hast; bald das Reich Gottes, Matth. IV, 17. bald das Reich der Himmel. Matth. XIII.

4.

Jesus nennt uns nicht nur dieß allerköstlichste Gut; Er lehrt uns auch, wie wir darnach streben sollen. Wir sollen nach dem allerhöchsten Gut trachten, wie ein Mann, der einen Schatz in einem Acker weiß, und Alles, was er hat, verkauft, um diesen Acker zu kaufen, und den Schatz zu erhalten.

Wer Alles, was er hat, verkauft, um den Schatz zu bekommen, der muß den Schatz höher schätzen, als Alles, was er um dessen willen hingiebt: sonst wäre er ein Thor, wenn er das Bessere verkaufte, um das Schlechtere einzuhandeln. Und wer den Schatz, den er haben will, wirklich höher schätzt als Alles, was er hat, der giebt wirklich Alles hin, was er hat, um das Einzige für Alles einzuhandeln.

So soll unser Streben nach dem allerhöchstem Gut beschaffen seyn.

Gott, Gottes Erkenntniß, Gottes Liebe, Gottes Wille, Gottes Gnade soll uns theuer und wichtig seyn; wir sollen lieber alles Angenehme darangeben, verlieren, aufopfern, entbehren, und lieber alles Unangenehme leiden, alles Mühsame ausstehen, alles Bittere erdulden, als Gottes Willen unerfüllt lassen; wir sollen Alles darangeben, um ihn besser zu erkennen und ihn treuer zu erfüllen. Wie der Geizige, der das Geld über Alles lieb hat, Gesundheit, Ehre, Bequemlichkeit, selbst seine Gewissensruhe aufopfert, nur um Geld zu bekommen; wie er Hunger und Durst, Kälte und Frost leidet, sich von seinen Mitmenschen verspottet, von seinem Gewissen tadeln und strafen läßt – nur um sein zeitliches Einkommen zu vermehren: so würden wir, wenn wir Gott über Alles liebten, gerne Hunger und Durst, Kälte und Frost, und alles Unangenehme leiden, um nur den Willen unsers Gottes zu erfüllen.

Wie ein Kaufmann, der viele hundert köstliche Steine hat, gerne alle die köstlichen Steine verkauft, um ein einziges Edelgestein, das die andern Alle weit übertrifft, einzukaufen: so versagt sich der, welcher sein höchstes Gut darin findet – Gott zu lieben und seinen Willen zu thun, alle Vergnügungen, und scheut keine Beschwerneisse, nur um den Willen seines Gottes immer vollkommener zu erfüllen.

Jesus Christus will uns zu Kaufleuten besserer Art machen.

Viele Menschen, und ich darf sagen, die meisten geben das Ewige, das Himmlische für Zeitliches, Vergängliches, hin; wollen lieber den Menschen gefallen als Gott, wollen lieber Ehre bei den Menschen, als den Beifall Gottes haben; wollen lieber den fünf Sinnen als dem Willen Gottes gehorsamen; wollen lieber die Freude eines guten Gewissens entbehren, als eine augenblickliche Freude, der wir uns doch nur zu schämen haben; wollen lieber auf brechliche Menschen als auf den unsterblichen Gott trauen; wollen sich lieber von ihrem kurzsichtigen Verstande als von der höchsten Weisheit leiten lassen; sind also Kaufleute der schlechtesten Art – versäumen das Beste, das Ewige, das Himmlische, um sich mit vergänglichem, geringem, irdischem Gut täuschen zu können.

Diese Thorheit möchte Jesus gern von der Erde verbannet wissen, möchte uns gern zu Kaufleuten besserer Art machen: darum lehret Er zwar mit andern Worten, aber doch die nemliche Wahrheit: Sehet, meine lieben Brüder, das ist die allerköstlichste Perle, den

Willen meines Vaters wissen und thun, das Wort Gottes hören und erfüllen — — — Dieß ist der Schatz des Menschen; wer diesen Schatz hat, der ist gut und froh und weise und glücklich; und wer ihn nicht hat, der ist böse und elend und thöricht: für diesen Schatz müsset ihr alles Andere darangeben! Selig, wer den Frieden liebt, und lieber einen zeitlichen Vortheil entbehren will, als den Frieden und die Eintracht stören — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer eines reinen Herzens ist, und lieber wenig mit Billigung seines Gewissens, als viel mit Unrecht haben will — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer arbeitet und betet, und mit Dankbarkeit genießt, was ihm der Himmel schenkt, und mit den Armen theilet, was er genießt — denn dies ist der Wille meines Vaters! Selig, wer von Herzen demüthig ist, und in allem Guten, das er hat, und das Andere haben, Gott die Ehre giebt — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer sich, um der Sünde zu widerstehen, das Liebste versagen, und, wenn ihn sein Auge ärgert, das Angenehmste nicht sehen, und wenn ihn seine Hand ärgert, das Angenehmste nicht thun will — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer nicht sündigt, und wenn er gesündigt, zum Vater der Erbarmungen mit Vertrauen zurückkehrt, und sich in seine väterliche Arme wirft — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer das Himmlische, das Unvergängliche dem Zeitlichen vorziehet, und diese Welt gebrauchet, als wenn er sie nicht gebrauchte — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer in Allem, was bitter, widrig ist, den Willen meines Vaters erkennt und betet: Vater, dein Wille geschehe, nicht der meine! Selig, wer um das Allerbeste alles Uebrige darangiebt, selbst sein Leben hasset, sich selbst verläugnet, sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget — denn dieß ist der Wille meines Vaters!

Wir sollten das Geringere hingeben, um des Bessern fähig und würdig zu werden: das ist Lehre Jesu.

5.

Was Jesus lehrte, das hat Er auch gethan. Der Wille seines Vaters war Ihm das Allerköstlichste, war Ihm der Schatz im Acker; war Ihm die köstlichste Perle; um diesen Willen zu erfüllen, opferte Er sein Leben am Kreuz.

Und weil Er sich unter Alle erniedrigte, weil Er sich ganz opferte, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, so erhöhte Ihn sein Vater über Alle. Der himmlische Vater erkannt und geliebt — war sein allerhöchstes Gut.

Was Jesus lehrte, hat längst vorher Abraham erfüllt. Isaak war dem Vater Abraham sein Liebstes — aber nicht lieber als der Wille Gottes. Weil ihm sein Gott befahl, er sollte seinen Sohn opfern, so gieng er hin und opferte seinen Sohn — der Wille Gottes war sein höchstes Gut.

Und so war allen Blutzeugen Jesu, die um der Wahrheit und der Tugend willen, in den Tod giengen, der Wille Gottes ihr höchstes Gut. Denn was heißt ein Märtyrer seyn? es heißt: den Willen Gottes mehr lieben, als sein Leben, heißt, lieber sterben, als die erkannte Wahrheit verläugnen.

6.

So soll denn auch uns Gott, Gottes Erkenntniß, Gottes Liebe, Gottes Gnade, Gottes Wille — unser allerhöchstes Gut seyn.

Gott soll unser höchstes Gut seyn: ist Er es aber auch?

Das kann Jeder leicht erkennen; er darf sich nur ehrlich fragen, an was er am öftesten denke, an was er am liebsten denke, wo sein Herz sey. Denn da, sagt Christus, wo unser Herz ist, da ist unser Schatz.

Gott soll unser höchstes Gut seyn – Gott soll euer höchstes Gut seyn, ihr lieben Eltern! an Ihn sollt ihr zuerst denken bei'm Aufstehen, denn Er hat euch durch den Schlaf erquicket, und die Nacht über behütet; an Ihn sollt ihr denken bei eurer Arbeit, denn Er giebt das Gedeihen: sonst nützt alles Pflügen und Säen und Eggen – nichts; an Ihn sollt ihr denken am Tische, wenn ihr Brod und Speise zu euch nehmet, denn Er giebt das Brod und segnet die Speise; Ihm sollt ihr eure Kinder erziehen, nichts sollt ihr an euren Kindern dulden, was Gott mißfällt; euren besten Freund, Gott, sollen eure Kinder als den ersten Hausfreund früh kennen lernen; Ihm sollt ihr eure Hausgenossen zuführen, sollet keinen Tag vorbeigehen lassen, an dem ihr nicht mit eurem ganzen Hause öffentlich betet; an Ihn sollt ihr denken bei'm Schlafengehen, denn Er ist unser Hüter bei Tag und Nacht!

Gott soll euer höchstes Gut seyn, liebe Kinder! wie ihr eure Eltern lieber habt, als alle andere Menschen, so sollt ihr den unsichtbaren Vater, der eure Eltern und euch durch sie auf diese Erde hieher gesetzt hat, lieber haben als eure Eltern; denn Er hat ja euren Eltern das liebende Herz gegeben; Er erhält euch gesund und munter; Er giebt euch seine Engel zu euren Hütern; Er ist euer Vater; Ihn sollt ihr in euren Eltern verehren, Ihm in euren Eltern gehorsamen; zu Ihm sollt ihr euer unschuldiges Herz erheben; Ihm sollen sich eure zarten Hände falten; von Ihm gerne erzählen hören; Er ist auch der Vater Jesu, der ein so guter Knabe war.

Gott soll unser Aller – höchstes Gut seyn; Ihm sollen vertrauen die Reichen, denn Er kann sie trösten, wenn kein Geld mehr trösten kann, und von Ihm kommt doch auch das zeitliche Vermögen; auf Ihn sollen vertrauen die Armen, denn Er ist der Vater der Armen, und kann seine Kinder, die nach Kraft arbeiten, und zu Ihm um Brod schreien, nicht erhungern lassen; auf Ihn sollen vertrauen die Alten und Jungen, denn Er giebt den Odem, und nimmt ihn; Ihn sollen die Erstlinge des Menschenalters und die Greisenhaare lobpreisen –

Gott sey unser allerhöchstes Gut – Er werde es – den Sündern, und bleibe es – seinen liebsten Kindern, den Frommen!

Gott sey unser höchstes Gut – jetzt im Glauben, und einst im Schauen!

O höchstes Gut werde und sey und bleibe ewig – unser allerhöchstes Gut!

Dieß ist hier mein erster Wunsch, und wird auch einst mein letzter seyn –

Oder noch besser mit einem bessern Manne:

Wahrheit – Gott! mach' uns eins mit Dir – in ewiger Liebe!

Von der Schule des Gebetes.

(Gehalten am Rosenkranzfeste in Aislingen 1815.)

Herr, lehre uns beten!

Luk. XII. I.

Als ich gestern Abends an dem schönen Hügel, der sich über den Markt Aislingen erhebt, eure Häuser im Auge hatte, dachte ich: Lieber Gott, was möchte wohl jedem Hause in

Aislingen und allen Inwohnern das Heilsamste seyn, das sie wissen, thun sollten? Da fiel mir ein: wenn doch die Menschen, die, um ihr zeitliches Daseyn durchzubringen, so viele schwere Arbeiten, Plagen, Mühseligkeiten auszustehen haben, das ewige Leben schon in der Zeit ergriffen, und im lebendigen Glauben an Gott, in fester Zuversicht auf Gott, und in lauterer Liebe zu Gott festhalten gelernt hätten: dann würden sie sich die Mühseligkeiten ihres zeitlichen Hierseyns gar sehr erleichtern, und auf Erden schon ein himmlisches Leben führen können!

Dann würden sie, bei allen ihren Arbeiten, mit Christus einen herzlichen Umgang pflegen, und ihn nie aus dem Herzen verlieren!

Dann würden sie recht zu leben und recht zu beten verstehen, dann würde ihr Leben ein rechtes Gebet, und ihr Gebet ein rechtes Leben seyn!

So dachte ich gestern bei mir, und das will ich euch heute an dem Rosenkranzfest, an dem Titularfeste eurer Bruderschaft, und an dem Dankfeste für die eingebrachte gesegnete Ernte recht klar vor Augen legen.

Damit ihr nun aber desto leichter einseheth, daß Rechtleben und Rechtbeten eines und dasselbe sey, so frage ich vorerst: Wie die beste Schule des Gebetes heiße, und antworte dann auf die Frage: Die ist die beste Schule des Gebetes, welche den besten Lehrmeister und die besten Lehrlinge hat.

Deutlicher:

I. Jesus Christus lehret uns beten.

II. Jesus Christus lehret Alle beten, die von ihm beten lernen wollen.

Sehet da den besten Lehrer und die besten Lehrlinge! Wenn ihr nun verstehen werdet, wer der beste Lehrmeister des Gebetes, und welche die besten Lehrlinge in der Schule des Gebetes seyen: so werdet ihr wie mit Händen fühlen können, daß Rechtbeten und Rechtleben Eines sey.

I.

Jesus Christus ist es, der beten lehrt.

Er hat beten gelehrt und lehret noch.

Er hat a) seine Jünger beten gelehrt durch Worte und Beispiele.

Durch Worte: Geh in deine Kammer, verschließe die Thüre und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. (Matth. VI, 6.)

Durch Worte: Wenn ihr betet, so machet nicht viel Worte, wie die Heiden -- euer Vater weiß, was ihr bedürftet, ehe ihr ihn darum bittet. (Matth. VI, 7.)

Durch Worte: Ihr sollet daher also beten: Unser Vater, der Du im Himmel bist! Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Gieb uns heute unser tägliches Brod! Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben! Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! (Matth. VI, 9-14.)

Durch Worte: Alles, um was ihr immer im Gebete glaubend bitten werdet, das werdet ihr erhalten. (Matth. XXI, 22.)

Durch Worte: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet: der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. (Matth. XXVI, 41.)

Durch Worte: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. (Luk. X, 2.)

Durch Worte: Wenn ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie vielmehr wird euer Vater im Himmel seinen guten Geist denen geben, die ihn darum bitten? (Luk. XI, 13.)

Durch Worte: Wachet und betet ohne Unterlaß, damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen allem dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne. (Luk. XXI, 36.)

Durch Worte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. (Joh. IV, 24.)

Durch Worte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. (Joh. XVI, 23.)

In diesen Schalen liegt der Kern, in diesen Buchstaben liegt der Geist des Gebetes. Selig, wer jenen herausfindet, diesen empfängt!

Er hat seine Jünger beten gelehrt durch Beispiele: Wir wissen, daß er in der steten Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines Vaters nothwendig das stetige Gebet des Geistes und Gemüthes geübet haben müsse, und dadurch sein Leben und Leiden und Sterben gleichsam Ein fortlaufendes Gebet geworden sey; wir wissen, daß er im Tempel und auf Bergen, in Häusern und in Synagogen, vor der Wahl der Apostel, vor wundervollen Heilungen, vor Brodvermehrungen, vor Erweckungen der Todten etc. jenes beharrende Gebet mit mancherlei besondern Uebungen der Andacht gleichsam aufgefrischt habe . . . aber von dem Allem will ich heute nicht reden, will aus seinem Gebets-Schatze nur die drei auserlesensten Gebete, die er in den letzten Tagen seines Erdenlebens ausgesprochen, herausheben, und euch in das Andenken bringen.

Die drei auserlesensten Gebete sind:

- sein hohepriesterliches Gebet,
- sein Todesangst-Gebet, und
- sein Sterbens-Gebet.

Der Hohepriester Jesus flehet für sich, für seine Jünger, und für die, welche durch ihr Wort glauben würden.

Für sich: Vater, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch Dich verherrliche!
Für seine Jünger: Vater, bewahre sie in deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie wir; bewahre sie vor dem Bösen; heilige sie in deiner Wahrheit; wie Du in mir, und ich in Dir, laß sie in uns Eines seyn, laß sie auch in der Herrlichkeit Eines mit mir seyn!

Für die, welche durch ihr Wort an Ihn glauben werden: Vater, laß sie Alle Eines seyn unter sich, mit meinen Jüngern und mit uns; laß sie Eines seyn in der Wahrheit und in der Herrlichkeit. (Joh. XVII, 1–26.) So konnte nur Christus beten, weil er der Eine, der höchste, der ewige Priester des neuen Bundes war.

Das Gebet des Versöhners in Gethsemane, das Gebet in der heißen Todesangst, im Todeskampfe, aus der tiefsten Fülle seines Wesens ausgesprochen, dreimal wiederholt (die Erde ward von den Blutstropfen befeuchtet), das Wort: Vater, nimm diesen Kelch von mir – wenn es möglich ist, doch nicht mein Wille, sondern der Deine . . .

Diese Bitte des Menschensohnes, die er durch die nachfolgende Ergebung auf eine gewisse Art zurücknahm, das ist, heiligte, zeigt uns im Menschen den Sohn Gottes, und im Sohne Gottes den Menschen. So betet der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus.

Das Sterbensgebet des Herrn war

- 1) Fürbitte für seine Ankläger, Richter, Verdammer, Kreuziger: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Bei jeder Sünde, also wohl auch bei dem Morde des Messias findet sich eine Blindheit: Sie wissen nicht, was sie thun, und eine strafwürdige Blindheit: Vater! verzeih ihnen.

Das Sterbensgebet des Herrn ist

- 2) Lob und Preis Gottes für das bald überstandene Todesleiden, und für den vollbrachten Auftrag seines Vaters:

Es ist vollbracht!

Im Rückblicke auf sein Leben hatte er gebetet: Vater! ich habe das Werk vollendet, das Du mir aufgetragen hast. (Joh. XVII, 4.)

Also: im Rückblicke auf sein Leben und sein Todesleiden betet er jetzt:

Es ist vollbracht!

Das Sterbensgebet des Herrn ist

- 3) Empfehlung seines scheidenden Geistes in die Hände seines Vaters:
Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Gehorsam war sein Leben; Gehorsam sein Leiden; Gehorsam sein Sterben. Aber die Zuversicht starb nicht, regte sich noch kräftig in den Todesfluthen: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Das Sterbensgebet des Herrn war

- 4) verknüpft mit heiliger Thätigkeit, die sein Sterben sonderlich schmückt; ich meine hier das Vermächtnis und die Begnadigung.

Im Zartgefühl gegen seine Mutter und gegen seinen Freund trat er an diesen die Sohnespflichten gegen Maria ab, und verschaffte dadurch seiner Mutter Schutz und Pflege; er gab der Mutter einen zweiten Sohn an dem lieben Johannes, und diesem eine zweite Mutter an Maria.

Sterbend konnte Jesus noch lieben – seine Mutter und seinen Freund.

Aber das höchste Schauspiel der Liebe war doch das Verhalten Jesu gegen seinen Mitgekrenzigten. Schmerz, Schmach, Hohn und Todeswehen lagen schwer auf seinem Herzen – und doch sprach er dem Mitgekrenzigten noch Trost ein: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!

Jesus Christus lehret b) auch uns beten, lehret – denn er ist heute und gestern und ewig derselbe, lehret auch uns beten, lehret uns beten durch sein Wort, das in der Kirche Gottes verkündet wird bis an's Ende der Welt: lehret uns beten durch sein Beispiel, das uns in der Kirche Gottes zur Nachahmung ausgestellt wird; lehret uns beten durch seine

heilige Kirche, die ihre Gläubigen zum gemeinsamen Gottesdienste, zum gemeinsamen Gebete versammelt und uns in allen Heiligen gleichsam vorbetet; lehret uns beten durch seinen heiligen Geist, der in uns bittet mit unaussprechlichen Seufzern um lauter göttliche Dinge. Wahrhaftig, wo Christus Lehrmeister ist, da ist die beste Schule des Gebetes! Und, was das Erquickende ist,

II.

Jesus Christus lehret Alle beten, die von ihm beten lernen wollen. Er lehret Alle beten, also vorerst den von Sünde Geängstigten a) das Thränengebet der Reu und Leid: Herr! Sey mir Sünder gnädig; Vater! ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen. b) Das Glaubensgebet um Vergebung: Vater, vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben. c) Das Gebet der Zuversicht um Erlösung von der Sünde: Vater, erlöse uns von dem Bösen! d) Das Gebet um Kraft zur Umkehr zu Gott: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater zurückkehren. e) Das Gebet der Liebe um Aufhebung der Sündenfolgen: Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück. f) Das Gebet des Dankes für den geheilten Unglauben und die Vergebung aller Sünden: Mein Herr und mein Gott!

Er lehrt Alle beten, also auch den im heißen Gedränge hart Mitgenommenen: Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!

Er lehrt Alle beten, also auch den Schwachen im Glauben: Herr! hilf mir streiten wider meinen eigenen Unglauben.

Er lehrt Alle beten, also auch den mit Brodsorgen Beladenen: Gieb uns heut unser tägliches Brod!

Er lehrt Alle beten, also auch den Todtkranken, den Sterbenden: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Er lehrt Alle beten, die mit Demuth, Lernbegierde und Zutrauen zu ihm sprechen: Herr, lehre uns beten!

Er lehrt Alle beten, aber doch nur, die beten lernen wollen, und von ganzem Herzen wollen; die nimmt er in seine Schule; denen schenkt er seinen guten Geist, der dann unser rechter Vorbeter wird in allen Leiden, in allen Versuchungen zur Sünde, in allen Finsternissen und selbst in des Todes Nacht; denn wir wissen nicht einmal, um was wir bitten sollen, wenn es uns sein guter Geist nicht lehret! Er lehre es uns! Amen.